Mittwoch, den 9. März 1921 | Einzelnummer 25 Pf. | 32. Jahrgang — Nr. 57

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 0.20 Mk., auswärts 0.35 Mk., Anzeigen unter Text 2.50 Mk., auswärts 2.50 Mk., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.25 Mk., Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk. Zu vorgenannten Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 20%. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4-6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4-6, durch die zweigstelle Matthiasstraße 28, bei Junge, die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 7 und durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 1.20 Mk., monatlich 5.10 Mk., vierteljährlich 15.30 Mk. (einschließlich Zustellgebühr), durch die Post bezogen vierteljährlich 15.30 Mk. (ohne Bestellgebühr), bei ins Haus durch die Post monatlich 6.10 Mk., vierteljährlich 18.20 Mk.

Tritt Simons zurück?

Die neue Lage.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Besetzung weiterer deutschen Gebietes trägt bis zur Stunde den Charakter eines militärischen Schauspieles. Erhebliche Truppenmengen hat die Entente bisher nicht in Marsch gesetzt. Zu irgend welchem aktiven oder passivem Widerstand der deutschen Bevölkerung ist es nirgends gekommen. Alle verantwortlichen Stellen in Deutschland warnen vor nationalen Streiks oder ähnlichen Aktionen.

Die wirtschaftlichen Wirkungen der Sanktionen, insbesondere die Zollgrenze am Rhein, werden sich selbstverständlich erst nach einiger Zeit geltend machen. Sachverständige Männer bezweifeln, daß die Zollgrenze innerhalb weniger Tage wirksam gezogen werden kann. Ob die Entente wirklich umfassende Vorbereitungen getroffen hat, wird sich rasch zeigen. Von deutscher Seite ist schon seit einiger Zeit mit der Möglichkeit wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen gerechnet worden. Deshalb hoffen wir, daß die alarmierenden Nachrichten, die jetzt schon als schwere Besorgnisse für die Kohlenversorgung Süddeutschlands und Ostdeutschlands auftreten, unbegründet sind. Unseres Wissens kann von irgend welchem katastrophalen Kohlenmangel in der nächsten Zeit nicht die Rede sein. Die wirtschaftlichen und etwaigen politischen Folgen der Zollgrenze am Rhein sind schon seit mehreren Tagen Gegenstand eingehender Beratungen in Berlin. Es ist erklärlich, daß sich mancher Kreise im Rheinlande eine gewisse Nervosität bemächtigt, die sich zum Teil in übereilten und ungenügend durchdachten Vorschlägen an die Reichsregierung und die Parteien äußert. Man sollte doch mindestens solange warten können, bis eine leidliche Klarheit geschaffen ist. Erfreulich ist die volle Einmütigkeit der Abgeordneten aus den besetzten Gebieten, daß alles geschehen müsse, um in der Sorge für die bedrohten Gebiete gemeinsame Wege zu gehen. Hier ist ein unverkennbarer politischer Fortschritt vorhanden. Die Elemente, die bei früheren ähnlichen Krisen die Rheinländer gegen „Berlin" einzunehmen versuchten, werden jetzt auch in den Parteien keinen Widerhall mehr finden, die früher leicht geneigt waren, über eine Vernachlässigung der Rheinländer durch „Berlin" zu klagen. Es muß und wird alles geschehen, was die große Gefahr dieser Wochen und Monate erfordert.

Nur der Vollständigkeit halber erwähnen wir, daß in Berlin kein verantwortlicher Politiker daran denkt, unsere Gesandten in Paris, in London und Brüssel abzuberufen, und den Ententebotschaftern in Berlin die Pässe zuzustellen. Ebenso wenig erwägt man den Hinauswurf der Ententekommissionen. Das alles sind Blasen, die in hemmungslosen deutschnationalen Gehirnen auftauchen, die ungeheure Mehrheit des Volkes will von einer Politik nichts wissen, die neuen Kriegszustand mit der Entente herbeiführt. Die Ruhe, die Festigkeit und die Entschlossenheit, mit der die neu besetzten Städte den Vormarsch aufgenommen haben, soll uns allen ein Beispiel sein. Eine gewisse Passivität, die nicht mit Gleichgültigkeit und Schwäche gleichzusetzen ist, werden wir alle in dieser Zeit brauchen können.

Krisis in Berlin?

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns vom Dienstag abend aus Berlin:

Noch ehe Simons heimischen Boden wieder betreten hat, beginnt sich ein konzentrischer Angriff gegen den Reichsaußenminister zu entwickeln. Seine Gegner sind nicht nur die Deutschnationalen, sondern noch vielmehr schwer kapitalistische Kreise, die ihm sein weites Entgegenkommen in London hart anrechnen. In den Kreisen der Sachverständigen herrscht große Mißstimmung darüber, daß das Kabinett und Simons weit über die Vorschläge der Sachverständigen hinausgegangen sind. Man darf sagen, daß Simons mindestens in der Deutschen Volkspartei als erledigt gilt. Er selbst wird zweifellos keine Neigung haben, nach dem schweren Mißerfolg in London sein dornenreiches Amt weiter fortzuführen. Ob freilich irgend ein anderer Unterhändler in London mehr erreicht haben würde, ist uns sehr zweifelhaft. Die Sozialdemokratie hat keinen Anlaß, Herrn Simons Vorwürfe zu machen, weil er sich alle Mühe gab, den Bruch zu verhindern. Damit wollen wir nicht sagen, daß es richtig war, in London Angebote zu machen, von denen es höchst unsicher ist, ob sie durchgeführt werden können. Ob die Krisis sich auf den Wechsel im Ministerium des Auswärtigen beschränken wird, ist noch ungewiß. Es besteht mindestens die starke Möglichkeit, daß die gesamte Regierung Fehrenbach diese schweren Tage nicht übersteht. Der ehrenwerte Mann Konstantin Fehrenbach ist sicher nicht das Ideal eines Reichskanzlers in einer geschichtlichen Situation, die harte Entschlüsse und geschicktes Auftreten erfordert. Wir weisen auf die Wahrscheinlichkeit von Krisen in einzelnen Ministerien oder auf eine Gesamtkrisis hin, ohne uns deshalb in die Frage, welche neuen Männer eintreten sollen, den Kopf zu zerbrechen. Das ist im wesentlichen eine Aufgabe der jetzigen Koalitionsparteien. Unsere Partei sieht keinen Anlaß, weder die Regierung zu stürzen, noch sie durch unseren Eintritt zu stärken. Wenn das Kabinett Fehrenbach in einigen Tagen fallen sollte, ist es dem Drucke schwerindustrieller Kreise in der deutschen Volkspartei erlegen.

Der Auswärtige Ausschuß einberufen.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist für Donnerstag nachmittag 4 Uhr einberufen worden mit der Tagesordnung: Verhandlung in London.

Zu der Geschäftsordnungsdebatte am Freitag im Plenum des Reichstages stattfindender Debatte über die Vorgänge in London ist als Redner unser Fraktionsgenosse Wels in Aussicht genommen.

Und die Internationale?

Im „Vorwärts" wird mit Recht darauf hingewiesen, daß es für jeden Sozialisten bei dem Rechtsbruch der Entente noch einen besonders schmerzlichen Punkt gibt. Unter den Truppen, die gestern Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort besetzt haben, sind auch Belgier. Unter den Regierungen, die in London den Versailler Vertrag zerrissen haben, und die nackte Gewalt an seine Stelle setzen, ist auch die belgische Regierung, der gegenwärtig vier Sozialisten angehören, darunter Emile Vandervelde, einst Vorsitzender mancher Kongresse der damals noch einigen Internationale. Vieles wird man gerade den belgischen Genossen, deren Land im Kriege am schwersten gelitten hat, nachsehen können; die Deckung des offenen Rechtsbruchs ist unerträglich. Man wird zunächst abwarten müssen, ob diejenigen belgischen Genossen, die wie Camille Huysmanns sich ihre aufrichtig internationale Gesinnung bewahrt haben, jetzt nicht sofort ein ernstes Wort mit ihren Genossen auf den Ministerbänken reden. Sie haben schon einmal Protest gegen eine imperialistische Abirrung dieser Regierung — den französisch-belgischen Militärvertrag — mit der Wirkung eingelegt, daß er durch parlamentarische Herabsetzung der militärischen Dienstzeit in Belgien unwirksam wurde. Sind sie jetzt wider Erwarten nicht zur Stelle, so wird das Londoner Bureau der Internationale wegen Verletzung der Genfer Beschlüsse vom Sommer d. J. eingreifen müssen.

Die belgischen und französischen Genossen haben sicherlich gegen eine starke übernationale Stimmung in ihren Ländern zu kämpfen, die wir deutschen Sozialisten nach den Erfahrungen mit unseren eigenen Nationalisten nicht unverständlich finden. Die nüchtern gesehenen Interessen ihrer Nationen fallen aber gerade gegenwärtig durchaus mit dem internationalen Interesse an einer Verständigung mit Deutschland zusammen. Auf dem Wege der Verständigung können sie für den Wiederaufbau ihrer Länder erheblich größere wirtschaftliche Unterstützung aus Deutschland erhalten, als mit den törichten Gewaltmitteln ihrer Imperialisten. Diese Erkenntnis kann in kurzer Zeit auch in Frankreich und Belgien nicht allzu schwer zu verbreiten sein. Zwei einflußreiche Führer des französischen Sozialismus haben erkannt, daß der Augenblick für ihr Handeln gekommen ist. Renaudel und Grumbach verhandelten in Berlin mit unserer Partei sowie der U. S. P. über eine gemeinsame Wiederaufbauaktion, an der sich auch die englische Arbeiterpartei beteiligen soll. Beide Politiker sind Anhänger eines evtl. Zusammengehens mit vernünftigen Bürgerlichen. Ihr Vorstoß hat also ernsthaftere Bedeutung, als die Deklamation Longuets auf dem internationalen U. S. P.-Tage in Wien. Heute ist eine Linksmehrheit freilich in der französischen Kammer zahlenmäßig nicht zu bilden. Aber die Lebensfrage, die für Frankreich auf dem Spiele steht, können die innerpolitische Lage sogar in diesem konservativen Lande rascher ändern als man glaubt. m.

Unsere Preußenfraktion zur Regierungsbildung.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion nahm am Dienstag Stellung zu der Regierungsbildung in Preußen. Sie ist bereit, die alte Regierungskoalition fortzusetzen und lehnt einmütig die Zuziehung der deutschen Volkspartei in die Regierung ab. Ebenso lehnt die sozialdemokratische Fraktion ab, irgend eine bürgerliche Minderheitsregierung zu unterstützen. Sie würde diese vielmehr mit aller sachlichen Schärfe bekämpfen müssen.

In den Fraktionsvorstand wurden gewählt: Severing und Limbertz als Vorsitzende, als Beisitzende die Genossin Louise Kahler, die Genossen Heller, Bartels, Scholich, Grozenski.

Die russisch-polnischen Verhandlungen.

Die Ereignisse in Sowjetrußland haben bisher auf den Gang der Rigaer Verhandlungen keinen Einfluß ausgeübt. Der Redaktionsausschuß hat den Text von etwa der Hälfte der Paragraphen fertiggestellt, die der Friedensvertrag enthalten dürfte. Die Verhandlungen über die Gesamtheit der Finanz- und Wirtschaftsfragen, die von Joffe und Dowski in engerem Kreis streng vertraulich geführt werden, haben noch zu keiner Verständigung geführt. Am Sonnabend ist in einer Vollsitzung die Frage des russischen Transitverkehrs durch Polen beraten worden. Sowjetrußland hat hierbei, gegenüber seinen früheren Forderungen, einigen Nachgeben an den Tag gelegt, und Polen gewisse Rechte hinsichtlich einer Beschränkung der Durchfuhrfreiheit zugestanden.

Möglichkeiten der Verständigung.

Die Durchführung der Sanktionen bringt die Lösung der Wiedergutmachungsfrage keinen Schritt vorwärts. Unter ihrem Druck wird auch niemand in Deutschland Neigung zu Entgegenkommen über die letzten inhaltlich sehr weitgehenden Simons'schen Vorschläge hinaus empfinden. Das Suchen nach neuen Auswegen aus der Sackgasse darf aber u. E. trotzdem nun nicht der Ententeseite allein überlassen bleiben. Wir geben daher die folgenden Vorschläge eines nationalökonomischen Mitarbeiters wieder, Vorschläge, deren Veröffentlichung der Verfasser zurückstellte, solange die darin enthaltene Kritik am Inhalt der deutschen Gegenvorschläge die Stellung unserer Delegation hätte schwächen können. Red.

Die deutschen Gegenvorschläge haben den jetzigen Kapitalwert der Pariser Forderungen auf 50 Milliarden berechnet, und Bezahlung dieses Kapitals angeboten. Die Abweichung von den Pariser Beschlüssen lag darin, daß Deutschland den Bruchteil der 50 Milliarden, der nicht innerhalb der zwei nächsten Jahre gezahlt würde, nur mit 5 Prozent verzinsen wollte, während die Entente aber 8 Prozent verlangte. Es ist begreiflich, daß dies auch für den Gläubiger einen Unterschied ausmacht. Ein Ausgleich konnte aber vielleicht gefunden werden, wenn die Entente zunächst auf einen erheblichen Teil der Schuldsumme einen Zinsnachlaß gewährte, und Deutschland dafür eine Erhöhung der Zinsen versprach, wenn seine wirtschaftliche Lage sich bessert. Für einen solchen Besserungsschein, der schon in den Brüsseler Verhandlungen zwischen Seydeux und Bergmann eine große Rolle gespielt hat, läßt sich freilich schwer eine praktisch brauchbare Formel finden, die gleichzeitig einen für die alliierten Regierungen kontrollierbaren Maßstab darstellt: sicher ist nur, daß sich die deutsche Leistungsfähigkeit nicht nach der Höhe der deutschen Ausfuhr bemißt. Die Denkschrift der deutschen Sachverständigen hat das im einzelnen nachgewiesen.

Die deutsche Delegation hat vorgeschlagen, an Stelle dieses unbrauchbaren Maßstabs einen andern zu setzen, dessen Einzelheiten noch nicht bekannt sind: es bestände also jedenfalls die Möglichkeit, von der so gemessenen Aenderung der Produktivität der deutschen Volkswirtschaft nicht nur die Leistung von zusätzlichen Jahreszahlungen, sondern auch die Höhe des Zinsfußes des 1923 noch schuldigen Kapitalrestes abhängig zu machen.

Um so wesentlicher würde es für Deutschland sein, innerhalb der nächsten zwei Jahre einen möglichst großen Teil der Schuld zu tilgen.

An der Forderung, daß die bisher gemachten Leistungen uns angerechnet werden, muß also festgehalten werden: nur erscheint der deutsche Ansatz von 20 Milliarden in der Tat weit übertrieben. Auch Keynes, dessen Objektivität in Deutschland wohl nicht bezweifelt wird, hat sich gegen diese deutsche Behauptung mit großer Schärfe gewandt. Zunächst muß man von den 20 Milliarden die Deutschland für Lebensmitteleinfuhr gewährten Kredite (2½ Milliarden) und die Besatzungskosten (4 Milliarden) abziehen: denn wenn sie auch nach dem Versailler Vertrag auf die danach bis 1. Mai 1921 geschuldeten ersten 20 Milliarden Goldmark anzurechnen sind, so scheiden sie als Wiedergutmachung doch aus. Und auch die übrigen Ansätze für Schiffe, Lokomotiven, Waggons, die Saargruben erscheinen übertrieben, wenn man Friedenspreise (es handelt sich um Goldmark) zugrunde legt. Man hätte besser getan, den Wert dieser Sachleistungen nicht zu hoch und damit das deutsche Gegenangebot zu niedrig erscheinen zu lassen.

Weiter wird in den nächsten 2 Jahren Deutschland der Wert der von der Entente beschlagnahmten und liquidierten deutschen Auslandsguthaben und -anleihen angerechnet werden; es treten die Werte für gelieferte Kohlen usw., für den Wiederaufbau Nordfrankreichs, soweit er doch noch von Deutschland durchgeführt wird, und vor allem die Erträgnisse der von uns zu emittierenden Reparationsanleihe hinzu, alles Leistungen, die in den nächsten 2 Jahren erfolgen [illegible]

mindern. Freilich verlangten die deutschen Gegenvorschläge, daß das beschlagnahmte und liquidierte deutsche Eigentum freigegeben würde. Aber es erscheint ganz aussichtslos, daß die Entente dieses einzige Pfand, daß sie in den Händen hat, freigibt; man muß nun darauf bestehen, daß für die Zukunft jede rechtliche oder wirtschaftspolitische Beschränkung des deutschen Handels im Ausland (Beschlagnahmen, Aufenthaltsbeschränkungen, einseitige Zollbenachteiligungen, Bindung der deutschen Handelspolitik) in bindender Form aufgegeben wird.

Was die Reparationsanleihe betrifft, so ist freilich nicht daran zu denken, daß die Entente ihre Zeichnung durch Gewährung von Steuerfreiheit unterstützt. Das (innerpolitisch hochbedenkliche) Ziel, das ins Ausland geflüchtete deutsche Kapital durch Gewährung von Steuerfreiheit (bei niedrigem Zinsfuß) zurückzulocken, kann Deutschland aber auch ohne diese Mithilfe erreichen, und vielleicht entschließt sich die Entente, und unter ihrem Druck der Völkerbund, Deutschland bei einer energischen Kontrolle der deutschen Depots und Konten bei ausländischen Banken zu unterstützen und den deutschen Kapitalflüchtlingen das Leben etwas sauer zu machen.

Das Ziel, das gerade auch Frankreich am Herzen liegt, nämlich möglichst die ganze deutsche Wiedergutmachungsschuld von 40—50 Milliarden in wenigen Jahren flüssig zu machen, kann nur mit Amerikas Hilfe verwirklicht werden. Amerika hat aus Kriegsdarlehen mehr als 5 Milliarden Dollars von seinen Verbündeten zu fordern, für die es zweifellos nicht 8 Prozent Zinsen erhält. Könnte es sich entschließen, wenigstens für einen Teil dieser Summe den — freilich schlechten — Schuldner Deutschland anzunehmen an Stelle der Entente, so wäre diese mit einem Schlage einer großen Schuld ledig, ein weiterer großer Teil der 50 Milliarden wäre getilgt, Deutschland aber hätte einen Gläubiger, der sich mit weit weniger als 8 Prozent Zinsen begnügte. Nur freilich: entweder die Entente oder Amerika müßte diesem Plane zustimmen. . . .

Dr. H. R.

Sozialistische Kritik an Simons Diplomatie.

Genosse Wilh. Keil, M. d. R., in unserem Stuttgarter Parteiblatt:

Es war ein Fehler, daß vom ersten Moment der Vorbereitung auf die Londoner Konferenz der Reichskanzler Fehrenbach dem Außenminister Dr. Simons unbeschränkte Vollmacht erteilte. Es war ein Fehler, daß Simons sich auf seiner süddeutschen Reise von rechtsgerichteten, zum großen Teil auch rechts vom Reichskabinett stehenden prominenten Persönlichkeiten umgarnen ließ. Es war ein Fehler, daß Dr. Simons sein Sachverständigenkollegium wochenlang über die eigenen Meinungsverschiedenheiten streiten ließ, ohne daß es zu den festformulierten Vorschlägen kam, die es machen sollte. Es war ein Fehler, daß sich unter diesen Sachverständigen Männer befanden, denen der Bruch erwünschter ist, als die Verständigung. Es war ein Fehler, daß die deutschen Gegenvorschläge im letzten Augenblick nach rein juristischen Gesichtspunkten ohne politische und psychologische Einstellung im Auswärtigen Amte formuliert und vom Reichskabinett zwischen Tür und Angel beschlossen wurden. Es war ein Fehler, daß man den Reichstag dabei nicht zu Rate zog. Es war ein Fehler, daß nur die Staatssekretäre des alten Regimes und kein Minister Herrn Dr. Simons nach London begleiteten. Es war ein Fehler, daß die deutschen Gegenvorschläge noch auf der Reise nach London geändert und in eine Form gebracht wurden, die die öffentliche Meinung der Welt ignorierte. Es wa rein Fehler, daß diese Gegenvorschläge sehr erheblich von der Rücksicht auf die deutschnationale Demagogie und nicht lediglich von der Sorge um Deutschlands Zukunft diktiert waren. Es war ein Fehler, daß man das deutsche Angebot in der Form viel kleiner erscheinen ließ, als es seinem inneren Werte nach ist. Es war ein Fehler, daß überschlaue Zinsberechnungstricks angewendet wurden, die in London Mißtrauen erwecken mußten. Es war ein Fehler, daß die Frage der Ausfuhrabgaben, die in der vom Kabinett beschlossenen Formulierung behandelt war, in London von Simons übergangen wurde. Und es war ein groer Fehler, daß Dr. Simons in London den Ton nicht fand, der der öffentlichen Meinung der Welt angepaßt war.

Die Reichstagsrede des Unabhängigen Breitscheid.

(Nachtrag zum vorgestrigen Reichstagsbericht.)

Der Herr Reichskanzler hat von den Grenzen gesprochen, innerhalb deren sich Herr Simons halten solle. Ja, welches sind die Grenzen? Ich weiß nicht, ob der Herr Reichskanzler selber über die Gernzen unterrichtet ist, die die Delegation in London sich stecken soll. Wir wußten nichts von dem positiven Programm und den Grenzen des Herrn Simons. Wir wissen ja nicht einmal, wie dieses positive Programm zustande gekommen ist. Es ist vorbereitet worden ohne Hinzuziehung der Volksvertretung. Herr Dr. Simons hat in London gesagt, die Entscheidung ist erst am Freitag, den 25. Februar, erfolgt. Am Sonnabend mußten erst die Parteiführer gehört werden. Die Vorschläge konnten daher im einzelnen erst während der Reise formuliert werden. Der Wortlaut wurde endgültig erst in der vergangenen Nacht hergestellt. (Hört, hört! bei den U.S.) Daraus ergibt sich doch mit aller Klarheit, daß die He[rr] Regierung und der hohe Reichskanzler in dem Moment, als [e]r seine Apostel nach London entsandte, sich nicht darüber im klaren war, welche Vorschläge Herr Dr. Simons dort machen würde, und wie er sie — worauf vor allen Dingen außerordentlich viel ankam — in London formulieren werde. Wir haben die Tatsache vor uns, daß über eine Lebensfrage des deutschen Volkes im Eisenbahnkoupee von einem Minister, zwei Geheimräten und einem General entschieden worden ist. (Zuruf im Zentrum und bei der Deutschen Volkspartei.) Es sind Dinge, die hier in Berlin verhandelt worden sind, im Eisenbahnkoupee und in der Hetze der letzten Nacht vor der Londoner Besprechung, wieder beiseite geschafft worden. (Abg. Dr. Becker-Hessen: formuliert worden!) Formuliert worden, jawohl, aber in dieser Formulierung fehlten Tatsachen, die hier in Berlin besprochen worden sind. Ich erinnere nur an das, was der Herr Kollege Müller angedeutet hat, an die Frage des Besserungsscheines, ich erinnere nur daran, daß in London keine Rede davon gewesen ist, als Ersatz für die 12prozentige Ausfuhrabgabe etwas zu bieten, das der Entente erklärte, daß Deutschland im Falle der Besserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse auch mehr zu leisten entschlossen sei, auch Dinge, die hier besprochen worden sind.

Wir stehen einfach vor der Tatsache, daß das Kabinett zusammen mit Sachverständigen vier Wochen lang, nämlich vom Ausgang der Pariser Konferenz bis zur Londoner Konferenz, beraten hat, ohne zu einem definitiven Ergebnis zu kommen. (Hört! Hört! bei den U. S.) Ich glaube, in den vier Wochen wäre wohl reichlich Gelegenheit gewesen, sich bis in alle Einzelheiten auch über die Art, wie man psychologisch am besten den Vertretern der Entente gegenübertrete, Klarheit zu verschaffen.

Das Gesamtkabinett trägt die politische Verantwortung.

Die staatsrechtliche Verantwortung bleibt auf dem Minister Simons haften, und ich muß hier offen aussprechen, daß wir genötigt sind, allerschärfste Kritik an dem Auftreten des Ministers Simons in London auszusprechen. Nach alledem habe ich nicht mehr den Eindruck, daß hier ein Mann an der Spitze unserer auswärtigen Geschäfte steht, der der Lage gewachsen ist, in der sich Deutschland gegenwärtig befindet. (Rufe bei den D. Dem. Oho!) Ist es denn nicht eine Unklugheit allerersten Ranges, daß man diesen 226 Milliarden, die in den Pariser Beschlüssen gefordert werden, 50 Milliarden entgegenhält und erklärt, von diesen 50 Milliarden werden außerdem noch 20 Milliarden als geleistet abgezogen? War das eine Einstellung auf die Situation, war das ein Verständnis für das Forum, vor dem man in London stand? Es scheint mir, daß hier selbst die elementarsten Notwendigkeiten diplomatischer Betätigung vernachlässigt worden sind. Aber wesentlich ist für mich etwas anderes. Nicht dieser Mangel an äußerlicher Psychologie, sondern der Mangel an dem Verständnis dafür, daß man in dieser Situation den Verhandlungsgegnern auf der anderen Seite mit positiveren Dingen unter die Augen treten mußte, daß man sich nicht auf irgendwelche rechnerische Kalkulation beschränken mußte, sondern daß man vor allem die Pflicht hatte, ausführlich einzugehen auf unsere Bereitwilligkeit, bei dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete mitzuarbeiten. Des weiteren: wir lehnen die Ausfuhrabgaben von 12 Prozent ab, genau wie die Regierung. Nur wäre es zweckmäßig gewesen, daß uns positiv von seiten des Herrn Dr. Simons irgend etwas gesagt worden wäre, wie wir einen Ersatz für diese 12 Prozent bieten wollen und bieten können. Es würde das unserer Ueberzeugung nach die Stimmung in London außerordentlich gebessert haben.

Der Reichskanzler über den Friedensbruch.

Die gestrige Reichstagssitzung.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr und erteilt vor Eintritt in die Tagesordnung dem Reichskanzler Fehrenbach das Wort.

Reichskanzler Fehrenbach:

Die Londoner Verhandlungen sind abgebrochen, unsere Delegation ist auf dem Rückweg. Ich bin der Meinung, daß in eine Erörterung der in London geführten Verhandlungen erst nach Rückkehr unseres Außenministers eingetreten werden kann. Aber zu einer Maßnahme, welche die alliierten Regierungen beschlossen und bereits in Wirksamkeit gesetzt haben, glaube ich verpflichtet zu sein, Stellung zu nehmen, nämlich zu den Sanktionen. Ich beginne damit, daß ich dieses Wort in das rechte Deutsch übersetze. (Bravo!) Es sind nichts anderes als Gewalttaten. (Sehr richtig!)

Es gibt keinen Rechtsboden für die militärischen Maßnahmen, welche die alliierten Regierungen jetzt eingeleitet haben, die einseitig geforderten Leistungen von uns zu erzwingen. (Lebhaftes Sehr richtig!)

Den Protesten, die der Herr Außenminister Simons schon in London erhoben hat, schließe ich mich namens der deutschen Regierung an. (Lebhafter Beifall.)

Vor allem aber gedenken wir in diesem Augenblick

jener Teile unseres Vaterlandes, die wir mit heißer Liebe umfassen,

die zunächst von den Maßnahmen der alliierten Mächte betroffen werden. Es war herzergreifend für uns und ist wiederholt hier zum beredten Ausdruck gekommen, wahrzunehmen, welcher Geist in den bedrohten Gebieten herrscht: der Geist der Entschlossenheit, der Ausdauer, des Mutes, alles auf sich zu nehmen, wenn es gilt, dem deutschen Vaterlande treu zu bleiben. Wir danken unseren Mitbrüdern in den bedrohten Gebieten für dieses Zeugnis vaterländischer Gesinnung. Wir können ihnen nur unsererseits versprechen, alles zu tun, was möglich ist, um ihre schwere Lage zu mildern. (Lebhafte Zustimmung.)

Die vergangenen Wochen haben uns in der Ueberzeugung nur bestärken können, daß auch in dieser von den alliierten Regierungen beliebten Art weder eine Regelung der europäischen Verhältnisse noch eine Liquidierung des Krieges möglich ist. (Sehr wahr!) Wenn in dieser Weise fortgefahren wird, kann das Uebel nur vergrößert werden. (Sehr wahr!) Glauben wirklich die alliierten Staatsmänner, daß auf diese Art eine geordnete Regelung in der europäischen Wirrnis erzielt werden kann? Sie werden sich dadurch nur immer weitere Ungelegenheiten schaffen und man wird nach Lösungen aufs neue suchen müssen. Es muß

an die Stelle der Gewalt treten die Weltgemeinschaft des guten Willens.

(Zuruf links.) Wir sind bereit gewesen, zu unserem Teile diese Weltgemeinschaft des guten Willens zu betätigen. Wir haben uns nicht geweigert, aus dem Verlust des Krieges die notwendigen Folgen zu ziehen und auf uns zu nehmen. Wir sind auch völlig klar darüber, daß wir bei dem Wiederaufbau der Welt die schwersten Lasten zu tragen haben würden. Wir haben uns auch redlich bemüht, unsere Gegner zu überzeugen von den Grenzen der Leistungsfähigkeit, die uns gesteckt sind. (Zurufe.) Jetzt haben wir zunächst den Tatsachen in die Augen zu sehen, die durch die Verwirklichung der Sanktionen über das deutsche Volk hereinbrechen. Es beginnt für das deutsche Volk, das so unendlich vieles während des Krieges und seit seiner Beendigung durchzumachen hatte, abermals eine schwere Zeit. Heute gilt es für uns, für das deutsche Volk, zu beweisen, wie groß seine Spannkraft, die Ausdehnung seiner Geduld und seine Treue und Ausdauer ist. Ich habe Vertrauen zum deutschen Volk. (Lebhafter Beifall.) Noch

ein Wort zur Schuldfrage:

Unser Außenminister Dr. Simons hat in London an die Geschichte appelliert. Ich glaube, feststellen zu dürfen, daß das Urteil jedenfalls in der Richtung feststeht, daß, wenn die Aufbürdung der Schuld ausschließlich auf die deutschen Schultern gewälzt werden soll, dies nicht bloß eine Verkennung, sondern eine Kränkung der Herren Iswolski und Poincare, wie auch gewisser englischer Staatsmänner bedeuten würde. (Sehr gut! Beifall.) Ich bin der Meinung, daß die Geschichte ihr Urteil abzugeben haben wird, nicht bloß über die Schuld am Kriege, sondern auch über das Diktat des Versailler Friedens. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte beschloß das Haus, die Besprechung der Lage zunächst im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten und dann im Plenum vorzunehmen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Ein Streich gegen die Frauen.

Bei der dritten Beratung eines Gesetzes zur Entlastung der Gerichte wurde noch einmal um das Recht der Frauen gekämpft, Schöffen und Geschworene zu werden. In der zweiten Lesung war es mit den Stimmen der meisten Demokraten und einiger weiblicher Abgeordneten der Rechtsparteien in das Gesetz gekommen. Inzwischen ist aber den bürgerlichen Freunden der Frauenrechte wieder einmal eine schlechtere Erkenntnis gekommen. Gerade Frau Dransfeld vom Zentrum, der Partei die die meisten Frauenstimmen erhält, wandte sich gegen die sofortige Bewilligung dieses wichtigen Frauenrechtes; weil die Bestimmung angeblich in das Gesetz nicht paßt, will man eine weitere Verzögerung in Kauf nehmen. Eine bunte Reihe von Rednern und Rednerinnen der bürgerlichen Parteien trat gegen den Beschluß der zweiten Lesung auf. So wurde denn in der namentlichen Abstimmung das Recht der Frauen, Schöffen und Geschworene zu werden, wieder gestrichen, statt dessen wurde die Reichsregierung ersucht, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der den Frauen den Zugang zum Schöffen- und Geschworenenamt eröffnet. Der Reichsjustizminister gab hoffnungsvolle Erklärungen dazu ab. Aber ist er auch nur noch 8 Tage Justizminister und Vizekanzler? Er weiß es nicht, und wir wissen es nicht. Mögen die Millionen Frauen, die eben erst wieder bürgerlich gewählt haben, sich einmal überlegen, was sie tun, wenn sie Parteien unterstützen, die der wirklichen Gleichberechtigung der Frauen Hindernis auf Hindernis in den Weg räumen.

Der Tod des Iwan Iljitsch.

Erzählung von L. N. Tolstoi.

Im großen Gebäude des Gerichtshofes. Die Sitzung im Prozeß Melwinsky ist unterbrochen worden. Die Mitglieder und der Staatsanwalt versammeln sich im Kabinett Iwan Jegorowitsch Schebeks, und es wird über diesen allenthalben Aufsehen erregenden Prozeß gesprochen. Fedor Wassiljewitsch ist dabei sehr erregt, versucht die Inkompetenz des Gerichtshofes zu beweisen, Iwan Jegorowitsch bleibt auf seinem Standpunkte. Peter Iwanowitsch, der sich gleich von Anfang an nicht eingemischt hat, hält sich abseits und blättert in den „Neuigkeiten", die er sich hat geben lassen.

„Meine Herren," ruft er plötzlich aus, „Iwan Iljitsch ist gestorben!"

„Ist es möglich?"

„Da lesen Sie!" wendete er sich zu Fedor Wassiljewitsch, indem er diesem das noch nach frischer Druckerschwärze riechende Blatt reichte.

In schwarzer Umrahmung stand gedruckt: Praskowja Fedorowna Golowina gibt im tiefsten Seelenschmerze allen ihren Verwandten und Freunden Nachricht von dem am 4. Februar [illegible] eingetretenen Tode ihres geliebten Gatten, Mitgliedes des Gerichtshofes: Iwan Iljitsch Golowin. Das Begräbnis findet am Freitag um ein Uhr nachmittags statt.

Iwan Iljitsch war Kollege der hier im Kabinett versammelten Herren gewesen, und alle hatten ihn liebgehabt. Er war seit einigen Wochen krank gewesen, und es hatte geheißen, die Krankheit wäre unheilbar. Sein Platz war wohl noch frei geblieben, doch es war schon in Erwägung gezogen worden, daß im Falle des Todes Alexejeff an seine Stelle ernannt werden würde und an Stelle Alexejeffs Winnikoff oder Schtabel. So daß [illegible]

„Ich werde jetzt um die Versetzung meines Schwagers aus Kaluga bitten müssen," dachte Peter Iwanowitsch. „Meine Frau wird darüber sehr froh sein. Sie darf mir dann nicht mehr vorwerfen, daß ich nichts für ihre Verwandten tue."

„Ich habe mir gleich gedacht, daß er nicht mehr aufstehen wird," sagte Peter Iwanowitsch laut. „Schade um ihn!"

„Was hatte er eigentlich?"

„Die Doktoren konnten sich selber nicht eins, das heißt: jeder sagte etwas anderes. Als ich ihn das letztemal sah, schien es ihm besser zu gehen."

„Ich habe ihn schon seit den Feiertagen nicht gesehen. Es kam so vieles zusammen."

„Hatte er Vermögen?"

„Die Frau, scheint es, hat ein kleines. Kaum der Rede wert."

„Wir werden hinfahren müssen. Nur leben sie so schrecklich weit."

„Das heißt: weit von euch. Von euch ist alles weit."

„Er kann es mir nicht verzeihen, daß ich am anderen Ufer wohne," rief Peter Iwanowitsch mit einem Lächeln auf Schebek. Noch unterhielten sie sich von den Entfernungen der Stadt und gingen dann zur Sitzung.

Außer den verschiedenen Gedanken an alle die Versetzungen und möglichen Wechsel, die durch diesen Tod erfolgen konnten, rief die Tatsache des Todes dieses nahen Bekannten in allen, die davon jetzt hörten, nur noch das Gefühl der Freude hervor darüber, daß er es ist und nicht ich.

„Er ist gestorben und ich lebe noch," dachte und fühlte ein jeder.

Die nahen Bekannten, die sogenannten Freunde des Iwan Iljitsch, dachten neben noch sehr ungern daran, daß sie jetzt eine Menge höchst langweiliger Anstandspflichten zu erfüllen haben werden, zur Leichenfeier fahren und der Witwe die Beileidsvisite machen müssen. Näher als die anderen hatten dem Toten Fedor Wassiljewitsch und Peter Iwanowitsch gestanden.

Peter Iwanowitsch war sein Kamerad in der Rechtsschule gewesen und hielt sich Iwan Iljitsch gegenüber für besonders verpflichtet.

Nachdem er beim Essen seiner Frau vom Tode des Iwan Iljitsch erzählt und auch die Möglichkeit einer Versetzung des Schwagers in ihre Nähe erwähnt hatte, [illegible] zog den Frack an und fuhr zu Iwan Iljitsch.

Vor der Einfahrt in dessen Wohnung standen einige Equipagen und zwei Droschken. Unten im Vorzimmer beim Kleiderständer lehnte der glasierte Sargdeckel mit vielen Quasten und Tressen, die mit Pulver gereinigt worden waren, an der Wand. Zwei Damen in Trauer legten die Pelze ab. Eine kannte er, es war die Schwester des Iwan Iljitsch; die andere war ihm unbekannt. Einer seiner Kollegen, Schwarz, ging eben die Treppe hinauf, blieb auf der letzten Stufe stehen und nickte ihm zu, als wollte er ihm sagen: Das hat Iwan Iljitsch dumm gemacht; doch uns geht das nichts an. Schwarzens Gesicht mit dem englischen Backenbart, seine schlanke Figur hatten wie immer eine gewisse elegante Feierlichkeit, und diese Feierlichkeit, die stets im Widerspruch stand mit seiner guten Laune, ist gerade hier nicht ohne ihren besonderen Reiz, dachte Peter Iwanowitsch.

Peter Iwanowitsch ließ die Damen vorantreten und ging die Treppe langsam hinauf ihnen nach. Schwarz war nicht weitergegangen, sondern oben stehengeblieben. Peter Iwanowitsch erriet auch warum: Schwarz wollte offenbar noch die Whistpartie für heute abend verabreden. Die Damen gingen zur Witwe. Schwarz, die Lippen zusammengekniffen, die Augen nach allen Seiten vor Vergnügen rollend, wies mit einer Bewegung der Augenbrauen Peter Iwanowitsch nach rechts in das Zimmer des Toten.

Peter Iwanowitsch ging hinein, wie das so vorkommt, ohne die leiseste Ahnung davon, was er eigentlich dort alles zu tun habe. Er wußte nur, daß es in solchen Fällen niemals schade, das Kreuz zumachen. Ob er sich dabei auch verneigen müsse, darüber war er schon im Zweifel, und darum wählte er den Mittelweg: er trat ins Zimmer, bekreuzigte sich und tat so, als ob er sich verneigte. Soweit ihm die Bewegungen der Hände und des Kopfes es erlaubten, sah er sich aber dabei auch im Totenzimmer um. Zwei junge Burschen, einer davon ein Gymnasiast, Neffen wahrscheinlich, verließen in dem Augenblick sich bekreuzigend das Zimmer. Eine alte Frau stand unbeweglich da. Und eine Dame mit merkwürdig heraufgezogenen Augenbrauen flüsterte ihr etwas ins Ohr. Der Diakon im Talar, unerschrocken und zu allem entschlossen, las vor mit einer Stimme, die jeden Widerspruch ausschloß. Der Geschirrdiener mit elastischen Schritten trat vor Peter Iwanowitsch und streute etwas auf den Boden. Peter Iwanowitsch roch jetzt etwas wie Leichengeruch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche.

Die Länder im Reichsrat.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes über die Vertretung der Länder im Reichsrate zugegangen, wonach auf über 100 000 Einwohner ein Abgeordneter zu entfallen hat. Damit soll es möglich werden, daß jede preußische Provinz einen Abgeordneten in den Reichsrat entsendet. Es würden dann auf Preußen 26, auf Bayern 10, auf Sachsen 7, auf Luxemburg 4, auf Baden 3, auf Hamburg, Hessen und Mecklenburg-Schwerin je 2 Reichsratsmitglieder entfallen.

Ein Organisator der Gegenrevolution.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Vor dem Sondergericht des Truppenkommandos I, dessen Sitz vorübergehend nach Stargard in Pommern verlegt worden ist, begann am Dienstag der Prozeß gegen den berüchtigten Freikorpsführer, Hauptmann Pfeffer. Pfeffer wird beschuldigt, im Kreise Arnswalde eine Arbeitsgemeinschaft entlassener Soldaten gegründet und geleitet zu haben, und zwar ganz im militärischen Charakter. In Kompagnien, Batterien und Zügen, die ihren Mannschaftsbedarf durch Werbebureaus deckte, war die Arbeitsgemeinschaft eingeteilt. Der Lohn der Leute betrug auf den Gütern 12—13 Mark, wozu noch ein besonderer Lohnzuschlag von 12 Mark kam. Bei Eröffnung der Verhandlungen bestreitet der Verteidiger des Angeklagten den militärischen Charakter der Arbeitsgemeinschaft des Haustmann Peffer und erklärt, daß dieser nur die Absicht gehabt habe, die Leute unterzubringen. Bei der Ausbildung von Freikorps der Arbeitsgemeinschaft seien militärische Ausdrücke oft nicht zu vermeiden gewesen. Sonst habe er nichts bezahlt, sondern nur zu niedrige Löhne durch Zuschuß ausgeglichen. Das Geld hierzu sei vom Landsbund zur Verfügung gestellt worden.

50 Pfennige Zuckersteuer auf das Pfund.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Das neue Zuckersteuergesetz, dessen Entwurf dem Reichstag eben vorgelegt wurde, sieht eine Zuckersteuer von 100 Mark für 100 Kilogramm Reingewicht vor. Damit wäre das Pfund Zucker 50 Pfennig teurer zu bezahlen, gegenüber 10 Pfennig nach dem Zuckersteuergesetz von 1896, das wäre eine Verteuerung auf rund die gleiche Höhe, wie sich der Großhandelspreis für Zucker im Jahre 1919 gestellt hatte. Damals betrug die prozentuale Steuerbelastung 9,33 Prozent. Mit diesem Zuckersteuergesetz soll die Aera der übergroßen indirekten Steuern, wie sie Lloyd George von uns verlangt, einsetzen.

Wieder zwei Sowjetsterne erloschen.

Unter der Ueberschrift „Ein Schwindel" lesen wir in kommunistischen Blättern:

In mehreren Zeitungen wurde behauptet, daß die Münchener Genossen Thomas und Graf in die Redaktion der „Roten Fahne" eingetreten seien. Diese Behauptung ist unwahr. Die beiden Genossen sind überhaupt nicht mehr in einer politischen Funktion tätig. Die Zentrale der VKPD.

Wie es bröckelt.

Bochum, 8. März. Im hiesigen Gewerkschaftskartell erlitten die Kommunisten bei der Wahl des Vorstandes eine vernichtende Niederlage. Es wurden nur Mehrheitssozialisten gewählt. Der Kommunist, der nur 12 Stimmen auf sich vereinigte, wurde für unwürdig erklärt, weiterhin einen Posten in der freien Gewerkschaftsbewegung zu bekleiden, weil er öffentlich zur Wahl unionistischer Betriebsräte aufgefordert habe.

Ein sozialistischer Bildungstag.

Am 24. und 25. März 1921 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands in Dresden den ersten sozialdemokratischen Lehrertag. Zur Beratung stehen die weltliche Gemeindeschule, die Neugestaltung des Geschichtsunterrichts, die sozialistische Bildungsarbeit und das Schulprogramm der Partei. Als Redner sind vorgesehen: Staatssekretär Heinrich Schulz, Professor Radbruch (Kiel), Artur Arzt (Dresden), Professor Ludo Hartmann (Wien), Präsident R. Roß (Hamburg) und Richard Weimann (Berlin). An die Tagung schließen sich an am 25. und 26. März eine Reichskonferenz der Bezirksbildungsausschüsse der Partei und am 26. bis 28. März eine Reichsaussprache der Arbeiterjugendbewegung. Da der erste sozialdemokratische Lehrertag, die erste machtvolle Kundgebung der sozialdemokratischen Lehrer Deutschlands werden soll, ergeht an alle Genossen im Lehrerkreise der Ruf: Auf, zur Ostertagung nach Dresden!

Anmeldung nimmt entgegen: Oskar Schulze, Dresden-A. 29, Warthaerstraße 13.

Die von der Bezirksgruppe Mittelschlesien der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen für Ostern vorgesehene Bezirkstagung muß auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

Oberschlesien.

Verbrechen oder Irrsinn?

Wenn die „Schlesische Arbeiterzeitung" einen Mann wie unseren Genossen Löbe ihren Lesern als „Leithammel" einer „nationalen Einheitsfront" vorstellt, so tun uns nur die Leser leid, die in dieser törichten Weise angeschwindelt werden. Hätten sie auch nur einen kurzen Reichstagsbericht zu lesen bekommen, so wüßten sie, mit welcher Schärfe die Sozialdemokratie sich jetzt zugleich gegen die Nationalisten des Auslandes und des Inlandes wendet.

An den Kopf greifen muß man sich dagegen, wenn die „Arbeiterzeitung" einen Aufruf der Berliner Kommunistischen Zentrale druckt, der für Oberschlesien Stimmenthaltung proklamiert. Dieses ist in Nr. 56 vom Dienstag, den 8. März, geschehen. „Stimmt nicht für Deutschland, das Land der Kapitalisten und Junker . . . Stimmt auch nicht für Polen . . ."

Jeder Arbeiter weiß: Voraussetzung für ein sozialistisches Deutschland ist die Rettung Oberschlesiens. Voraussetzung für ein sozialistisches Polen die Niederlage des polnischen Imperialismus. Es ist eine Schande, daß ein Blatt sich „Arbeiterzeitung" nennen kann, das das noch nicht begriffen hat.

Mein lieber Freund!

So wird heute fast jeder Oberschlesier in einem Briefe angeredet, den er von irgendwo aus seiner Heimat erhält und der am Ende ebenso schlicht und einfach mit „Dein Freund" unterschrieben ist. Der Name des „lieben Freundes" fehlt, und vergeblich sinnt der Empfänger nach, wer es sein könnte, der ihm in so bewegten Worten ans Herz legt, für Polen zu stimmen. Die Schriftzüge sind ungelenk, viele Worte fehlerhaft, der Satzbau unbeholfen, fast genau so, wie alte Leute aus Oberschlesien zu schreiben pflegen. Wer kommt da wohl auf den Gedanken, daß diese „Briefe" von Polen mit unendlichen Kosten in Zehntausenden von Exemplaren angefertigt und an alle bekannten Adressen von Oberschlesiern verschickt worden sind? Der „liebe Freund" ist niemand sonst, als Pan Korfanty, der diese Briefe haufenweise schreiben läßt, weil er weiß, daß auf seine Drucksachen kein Oberschlesier etwas gibt. Es hat also für den Empfänger gar keinen Zweck, darüber nachzudenken, wer aus seiner Heimat ihn in so freundlichem Andenken hält; er wird es nie erraten. So arbeitet der polnische Abstimmungsschwindel!

Verspätete Stimmkarten.

Eigener Drahtbericht.

In verschiedenen Orten sind Klagen darüber laut geworden, daß die Stimmkarten zum Teil auch jetzt noch nicht eingegangen sind.

Die Abstimmungsberechtigten mögen sich durch die späte Zusendung der Stimmkarten nicht beunruhigen lassen. Die bedauerliche Verzögerung ist darauf zurückzuführen, daß Unterorgane der interalliierten Kommission die ihnen übertragenen Arbeiten nicht rechtzeitig bewältigt haben. Die interalliierte Kommission sicherte zu, daß die letzten Stimmkarten spätestens am 12. März zur Absendung gelangen sollten. Falls in einzelnen Fällen die Stimmkarten jedoch trotz dieser Versicherung immer noch nicht bei den Stimmberechtigten eingegangen sind, muß daran festgehalten werden, daß niemand ohne Stimmkarte von seinem Wohnorte abreisen darf, da die Stimmkarte dorthin gesandt wird. Es ist Vorsorge getroffen, daß Abstimmungsberechtigte, die erst nach Abgang ihres Sonderzuges die Stimmkarte ausgestellt erhalten, noch rechtzeitig durch die Eisenbahn befördert werden.

14. Verbandstag der Böttcher und Böttchereihilfsarbeiter.

Frankfurt a. M., 5. März.

Vom 28. Februar bis 5. März tagte in Frankfurt a. M. der Verbandstag der Böttcher und Böttchereihilfsarbeiter Deutschlands.

Den Geschäftsbericht erstattete Wagner-Bremen.

Die Diskussion über den Geschäftsbericht war sehr ausgedehnt. Den breitesten Raum in den Auseinandersetzungen, die manchmal sehr lebhaft geführt wurden, nahmen die Streitigkeiten der Filiale Bremen mit dem Verbandsvorsitzenden Winkelmann ein, wegen dessen Tätigkeit als Volksbeauftragter in Bremen. Gegen Winkelmann wurde besonders der Vorwurf erhoben, daß er während seiner Regierungstätigkeit sich um den Verband fast gar nicht gekümmert habe. Er hätte im Interesse des Verbandes das Amt eines Senators nicht annehmen dürfen. Winkelmann wies die Angriffe gegen ihn als unberechtigt zurück. Während seiner Tätigkeit in der Regierung sei er vom Verband beurlaubt gewesen, trotzdem habe er sich der Verbandsgeschäfte nach Möglichkeit angenommen.

Die Sache Winkelmann wurde der Beschwerdekommission überwiesen, die später einstimmig dem Verbandstag einen Beschluß unterbreitete, der feststellt, daß eine grobe Schädigung von Verbandsinteressen, die einen Ausschluß oder auch nur eine Entfernung vom Posten als Hauptvorsitzender als gerechtfertigt erscheinen ließe, nicht nachgewiesen ist. Eine fahrlässige Schädigung des Verbandes liege vor, jedoch trage nicht allein Winkelmann, sondern der gesamte Hauptvorstand sowie der Ausschuß mit die Schuld.

Der Verbandstag stimmte mit 34 Stimmen bei einer größeren Zahl Enthaltungen diesem Beschlusse zu. Weiter wurde, allerdings gegen eine starke Minderheit, Winkelmann das volle Vertrauen des Verbandstages ausgesprochen.

Den Bericht über das Verbandsorgan gab Redakteur Helfenberger-Bremen.

An den Bericht schloß sich eine Aussprache, in der verlangt wurde, daß die Redaktion sich bei parteipolitischen Streitfragen objektiv und sachlich äußert. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes, Graßmann-Berlin, präzisierte in längeren Ausführungen den Stand des Gewerkschaftsbundes zu den in der Debatte über den Geschäftsbericht und das Verbandsorgan aufgeworfenen allgemeinen Fragen.

Die Anträge zum Pressebericht wurden dem Vorstand und der Redaktion zur Berücksichtigung überwiesen.

Ueber den Punkt Berufs- oder Industrieverband referierte Vorstandsmitglied Früchtnicht-Bremen. Er begründete folgende Resolution: „Der 14. Verbandstag der Böttcher erkennt die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses mit anderen verwandten Organisationen zur Industrieorganisation im Prinzip an. Der Verbandstag verkennt nicht die Schwierigkeiten, die ganz besonders in unserer Organisation zu überwinden sind, um einen geschlossenen Uebertritt der Mitglieder zu ermöglichen. Die Generalversammlung beauftragt die Verbandsleitung, nach Abschluß der Vorarbeiten der zu dieser Frage eingesetzten Kommission des Gewerkschaftsbundes und der endgültigen Beschlußfassung des nächsten Gewerkschaftskongresses in dem Sinne die nötigen Vorarbeiten mit den in Frage kommenden Organisationen zu treffen. Der entl. Zusammenschluß oder Uebertritt zur Industrieorganisation hat alsdann durch Urabstimmung zu erfolgen.

Ein Korreferat zu diesem Punkt hielt Schäfer-Kassel. Er ist für den Zusammenschluß zu einem Industrieverband des Nahrungsmittelsgewerbes oder Verschmelzung mit den Holzarbeitern. Da aber jedenfalls der Zusammenschluß zu einem Industrieverband noch in zu weiter Ferne liege, stellte er einen Antrag auf Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverband. In der Diskussion gingen die Meinungen über diese Frage sehr weit auseinander. Die meisten Delegierten waren für Beibehaltung der Berufsorganisation.

Die Resolution Früchtnicht wurde mit 55 von 63 abgegebenen Stimmen angenommen. Damit waren die übrigen Anträge hierzu erledigt.

Ueber: Unsere Tariftaktik hielt Stein-Hamburg ein instruktives Referat. Er sprach sich für den Abschluß eines Reichsmanteltarifs mit dem Arbeitgeberverband aus.

Nach einer längeren Aussprache wurde ein von dem Referenten vorgeschlagener Antrag angenommen, nachdem eine Kommission von fünf Mitgliedern eingesetzt wird, welche in Verbindung mit dem Hauptvorstand und den Gauleitern unverzüglich einen Entwurf für einen Reichsmanteltarif auszuarbeiten hat. Die Kommission wird ermächtigt, in Gemeinschaft mit dem Hauptvorstand und den Gauleitern die Verhandlungen mit den Arbeitgebern abzuschließen.

Am 5. Verhandlungstage wurde über die Schaffung eines Beirates beraten. Zu dieser Frage lagen mehrere Anträge aus einer Reihe Zahlstellen vor, die die Einsetzung eines Beirates verlangten. Der Verbandstag beschloß auch einstimmig dementsprechend. Der Beirat besteht aus 7 Mitgliedern, die noch im Arbeitsverhältnis stehen und die von den einzelnen Bezirken gewählt werden.

Bei der Statutenberatung wurden auf Vorschlag der Statutenberatungskommission 3 Beitragsklassen (bisher 2) eingeführt und der Beitrag in der 1. Klasse auf 4,20 Mark, in der 2. Klasse auf 3,20 Mark und in der 3. Klasse auf 2,10 Mark festgesetzt. Die Streikunterstützung wurde sehr erheblich, die übrigen Unterstützungen um 50 Prozent erhöht. Die erhöhten Beiträge treten am 1. April 1921, die erhöhten Unterstützungssätze am 1. Juni d. J. in Kraft.

Der Ausschuß wurde von Hannover nach Hamburg verlegt. Ferner wurde beschlossen, daß der Sitz des Verbandes von Bremen verlegt wird. Verbandsvorstand, Ausschuß und Beirat sollen den Ort bestimmen.

Bei der Wahl des Vorstandes wird in namentlicher Abstimmung Winkelmann mit 38 von 63 abgegebenen Stimmen zum 1. Verbandsvorsitzenden gewählt. Die übrigen seitherigen Vorstandsmitglieder wurden per Akklamation wiedergewählt.

Vereinskalender.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Freitag, den 11. März, abends 7½ Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses Mitgliederversammlung. (Näheres siehe Inserat.)

Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuiller. Donnerstag, den 10. März, nachmittags 4 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses Mitgliederversammlung. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die Ortsverwaltung.

„Drogerie Reimann, Neumarkt 18".

Stadttheater.

„Der Troubadour".

Das Erbe von Charlotte Dörwald anzutreten, ist eine heikle Sache, denn die Gestalten, die wir dieser begnadeten Künstlerin verdanken, sind für uns in Breslau zu Idealfiguren geworden, nach denen wir unwillkürlich alle anderen Leistungen abschätzen. Ihre Azucena ist eine ihrer Glanzrollen. Wenn Wally Strauß am Sonntag in dieser Partie vorteilhafte Eindrücke hinterließ, so lag das an dem einheitlichen Gesamtzuschnitt, den ihre Azucena aufwies, die in ihrer Ausgestaltung weder besondere Höhepunkte noch verdächtige Untiefen aufwies. Ihre Stimme hat einen matten Glanz, die Tiefenlage wie auch allgemein die Vokalsäulen unterhalb des „a" leiden unter klanglicher Stumpfheit. Doch liegt in der gesanglichen Behandlung des Organs ein beachtenswertes Geschick, Ausgleich und Verbindung herzustellen. Im Spiel trat eine wirksame Theatralik zu Tage. — Da in den Hauptpartien Bella Fortner-Halbaerth, Adolf Löltgen, der alles singt, und Max Rath beschäftigt waren, erhielt die Aufführung einen hochdramatischen Hochglanz. —e—h.

„Die Fledermaus".

Elly Mirkow hat uns schon im Mai vorigen Jahres ihre Visite abgestattet. Man erneuerte am Sonntag abend mit Vergnügen ihre Bekanntschaft als Adele, denn sie blieb der reizendsten aller Stubenmädchen kaum einen Zug schuldig. Von angenehmem, zierlichem Wuchs, im Besitz einer hellen, quecksilbrigen Stimme von guter Schulung, mit Sicherheit sich auf der Bühne bewegend, bringt Elly Mirkow alles mit, was man fürs Soubrettenfach verlangen kann. Hoffentlich bewährt sich ihre Kraft auch in der Oper, denn die „Fledermaus" soll doch eigentlich eine Operette sein. Marcella Roseler sah als Rosalinde so verführerisch aus, als nur überhaupt eine Strohwitwe aussehen kann. Hans Faber und Karl Siebold hatten genau so ihren guten Tag wie Karl Ruhom und Julius Wilhelmi. [illegible] Gajewska hatte mit dem [illegible] Glanz. —e—h.

Aus aller Welt.

Wolfskinder.

Seit der Erzählung Herodots von dem König, der zwei neugeborene Kinder aussetzen ließ, um an ihrer Entwickelung den Ursprung der Sprache zu erkennen, ist man diesem Problem vielfach nachgegangen. Kann ein menschliches Wesen, das von seiner frühesten Kindheit an niemals die menschliche Stimme hörte, sich in verständlichen Lauten ausdrücken? Einen interessanten Beitrag zu dieser Frage bietet die Erzählung von indischen „Wolfskindern", die ein englischer Gelehrter Sir William Bamphyl de Fuller in einem soeben erschienenen Werk „Die Wissenschaft von uns selbst" gibt. Er sucht durch verschiedene gut belegte Fälle zu beweisen, daß Kinder, die unter Tieren aufwachsen, weder aufrecht stehen noch sprechen. Während der letzten 80 Jahre sind wenigstens neunmal ganz kleine Kinder, die von Wölfen geraubt worden waren, nachher wieder aufgefunden und in die menschliche Gesellschaft zurückgebracht worden. In Indien rauben die Wölfe häufig Kinder, ohne sie zu töten. Den ersten authentischen Bericht von solchen „Wolfskindern" gab der Generalmajor William Sleeman im Jahre 1848. Er sah selbst zwei Kinder, die mehrere Jahre unter Wölfen gewesen waren und dann gerettet wurden, als sie zu groß geworden, um noch in die Löcher der Wölfe hineinzukriechen zu können. Keines dieser beiden Wesen zeigte irgendwelche Spuren von menschlicher Art; sie liefen auf allen Vieren, hatten keine artikulierte Sprachfähigkeit und zogen die Gesellschaft von Hunden der von Menschen vor. Von einem dritten „Wolfskind" berichtet der indische Beamte Bennet: „Die Haltung dieses Wesens war eine halb aufrechte; es schoß sich auf den „Hinterbeinen" vorwärts und stützte sich gern mit den Händen auf die Erde; es konnte kein artikuliertes Wort sprechen, hatte kein Gefühl für Scham und Sitte und zog als Nahrung rohes Fleisch dem gekochten vor." Selbst langdauernde, beständige Gemeinschaft mit menschlichen Wesen rief keine Veränderung bei diesen Wolfskindern hervor. Ein solches Wesen, das in dem Agragebiet gerettet wurde, befand sich vom Jahre 1867—1895 in dem Missionars-Asyl von Secundra. Man hatte das Kind unter [illegible] am Eingang eines Wolfsbaues. In [illegible] konnte es nicht an eine [illegible] sprechen, und die einzige Annäherung an den Menschen, die man erzielte, war die, daß der Unglückliche mit den Fingern aß, anstatt die Nahrung sofort mit dem Munde aufzunehmen. „Ein junger Hund, der von Hunden gesondert aufgezogen ist, behält das Benehmen eines Hundes", sagt der Verfasser. „Ein Kuckuck verliert nicht die besonderen Gewohnheiten seiner Art, wenn er unter Spatzen aufwächst, aber ein Menschenkind, das unter Tieren heranwächst, gelangt auf keine Entwickelungsstufe, die die der Affen übersteigt."

Typhus in Polen. „Rzeczpospolita" in Warschau berichtet: Im Gouvernement Grodno haben die Typhuserkrankungen zugenommen, so daß auf einen Kreis je 4000 Fälle kommen. In Ostgalizien macht der große Zufluß von Flüchtlingen aus Rußland die Typhusbekämpfung unmöglich. Die Zahl der Erkrankungen bei Tarnopol ist doppelt so groß wie im Sommer 1920. Es fehlt an Mitteln zur Bekämpfung der Epidemie.

Münchener Mörder in Mannheim verhaftet. In Mannheim wurden die drei Mörder verhaftet, welche am 15. Februar bei Nacht in der Nähe von Weilheim den Münchener Autobesitzer Bauer und seinen Chauffeur Ulrich ermordet und beraubt haben. Die Täter sind Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren, und zwar zwei Kaufleute und ein Schüler. Sie sind geständig. Sie haben die Tat auf der Fahrt nach Garmisch ausgeführt, und zwar haben sie die beiden durch Schüsse vom Wagen aus getötet. Sie wollten das Auto stehlen. Vor dem Morde von Nacht hatten sie in Mannheim 8000 Mk. unterschlagen und waren dann nach München gefahren, um dort ein neues Verbrechen auszuführen.

Ein würdiger Arbeitsbruder. Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert verurteilte die Karlsruher Strafkammer den Maschinisten Herlan zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Herlan hatte Ende Dezember zu seinen Kollegen geäußert, Reichspräsident Ebert sei bei seiner Anwesenheit in Karlsruhe betrunken gewesen und Frau Ebert habe sich ein Kleid im Werte von 30 000 Mk. gekauft. Die Kollegen aber hatten keinen Sinn für solchen Klatsch und sorgten dafür, daß der Verleumder einen Denkzettel erhielt.

Deutsch-amerikanische Spende für geistige Arbeiter. Außer der Schillerspende von ½ Million Mark hat die deutsche gesellige wissenschaftliche Vereinigung in Newyork aus eigenen Mitteln eine Summe von 250 000 Mark aufgebracht, deren Zinsen von Weimar aus [illegible] verteilt werden sollen. Das größte Verdienst um das Zustandekommen dieses hochherzigen Hilfswerkes hat sich [illegible]

DK

Beginn Wochentags: **5 Uhr!** Sonntag 4 Uhr!

Eintrittspreise: Nachmittag u. abends **2 Mark** u. höher!

Morgen letzter Tag! Das Riesen-Sensations-Programm! 3 Film-Neuheiten! — 15 Akte!

Vollständig neu für Breslau!

Die größte **Sensation** aus der Serie „**Apachenrache**"!

Lebensgefährlicher Verfolgungskampf **John Hopkins** gegen **George Corvin** den Sin- und Ausbrecherfürsten

um

Das verschwundene Riesenvermögen

Auf allgemeinen Wunsch!

Harry Piel

Meister-Regie-Film!

Rätselhafte Erlebnisse!

oder: **Zur Strecke gebracht.**

Erstaufführung! Liebestragödie!

Mein Blut — für dein Blut!

Das tragische Schicksal einer Ehe nach dem Roman

Wie das Schicksal spielt!

Massen-Kundgebung für Oberschlesien!

Filmaufnahme!

Schauburg Viktoria-Theater Neue Taschenstraße

Der Mann ohne Namen ???

Stadt-Theater.
Mittwoch 7 Uhr: **Tosca.**
Donnerstag 6 Uhr: Die Walküre
Freitag 7 Uhr: Orpheus in der Unterwelt

Lobe-Theater.
Heute 7½ Uhr: Die Fremde

Thalia-Theater.
Heute 7½ Uhr: Salomons Töchter

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 3545
Heute und tägl. 7½ Uhr: **Die blaue Mazur.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Die Fledermaus.

Liebich-Theater.
Täglich 7½ Uhr: **Der große Erfolg** des März-Programms

Bellsicr Union-Geb.

Apollo Lichtspiele
Neuderfeistraße 25.
Heut vorletzter Tag!
Das glänz. Programm.
Schwarzwaldmädel nach der bekannt. Operette verfilmt mit Ria Jende. 6 große Akte.
Der Reich der Keuschheit mit Wanda Treumann. Das erschütternde Lebensbild einer schönen Frau. 20609 6 große Akte.
Der Schwarm der höheren Töchter Famoses Lustspiel. 3 große Akte.

ZEPTER-KINO
Ab Donnerstag:
Stuart Webbs: Die Schrecken-Villa. Detektiv-Drama. 4 Akte.
Außerdem: Die lebende Mumie. Sensations-Kriminal-Abenteuer in 5 Akten.
Voranzeige: Ab Freitag: Die Brigantin von Costalizza. 12 Akte.

Darjeeling **Flora** vornehme Spezialität der Parfümerie Schwartz Breslau

Möbel Schränke, Vertikos, Bettstellen m. Matr., Betten, Spiegel etc. empfiehlt zu Kassenpreisen **Karsunky & Co.** Neumarktstraße 6, 1. gegenüber der Oderbrücke.

Schauburg Victoria-Theater Neue Taschenstraße

Nur noch heute und morgen!

Täglich 3-11 Uhr: Film u. Variété

Wer um 4½ bis 5 Uhr kommt zahlt halbe Preise 2 M.

Filmschau: Erstaufführung!

Massenkundgebung für Oberschlesien! Filmaufnahme!

Der Abenteuer-Großfilm:

Die **Brigantin von Costalizza** 12 Akte, Sensation auf Sensation

Iwan des Schrecklichen Erbe — Betrogene „Schieber" — Morgen hängt ihr! — Wie Londoner Polizei arbeitet — Sibirische Mauern — Verwegene Pläne — Seltsame Hochzeitsgäste — 12 entschlossene Männer — Kaschemme „zur blauen Ratte" — In eigener Falle

Variété-Schau: Neu für Breslau!

Graf Rekwolday Der Bravour-Sänger mit der Maske.

Karl Losé Vortragskünstler.

Veranzeige! **Niemand weiß es?** wird jed. Ehemann und jede Ehefrau interessieren.

Carl Brüger's Festsäle „Zur frohen Stunde" Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 19398
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Carl Brüger.

Liebich-Kabarett und Weinrestaurant
Gastspiel **Heinrich Kohlbrand**
Emil Theller, Humorist
Rio Rosa, Vortragskünstlerin
und das große März-Programm.
Im Tanzpalast: **Heute TANZ.**

„Apollo" Herdainstr. 100
Jeden Mittwoch und Sonntag:
Vornehmer Ball.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus (früher: Flöter)
Breslau 24, Gräbschenerstr. 2528, Tel. R. 2224
Heute, sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz.
Gute Musik. — Aufmerksame Bedienung.
Die neuzeitlich ausgestalteten Räume bieten einen recht angenehmen Aufenthalt. 20386

Schicke Herrenkleidung nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden und umarbeiten. Telefon 1507. 19151

Militär-Mäntel werden bei uns in tadelloser Ausführung zu billigen Preisen gefertigt aus Ihren mitgebrachten. Reichhaltiges Stofflager in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Billige Reparaturen binnen bei Tage. Sämtliche Aufträge werden prompt erledigt.
Jaschonek & Kleiner, Schneidermeisterei, Breitstraße 2.

Zeltgarten
Heute Mittwoch 9. Tag
Große internationale
Ringkampf-Konkurrenz
Heute ringen:
Unser Bruchbudenspiegel als 1. Paar
Kisch — Schikat Meisterring. Sachsen. Meisterring Norddeutschl.
Brylla — Kern Gewinn mehr. Meisterschaft in Rußland. Deutsch-Amerika
Fisher — Schachdenicker Dänemark ehem. Amateurmeister von Deutschland
Bieße — Seit Deutschösterr. Weltmeister
Vorher: 20657
Das glänzende Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Bettnässen Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeb. Auskunft umsonst. Fürst. San. Inst. Gr. Engelbrecht, München, B 78, Karlstraße 3.

Ärztlich empfohlen!
DENTINOX

das **Zahnungsmittel für Kinder** 8/02/21
Verhütet die Schmerzen und alle mit dem Zahnen verbundenen Krankheiten
Innerlich anzuwenden!
(Extr. croc. m. Glykose) Überall erhältlich! Flasche Mark 5 Schöbelwerke, Dresden 18.

Präm. Wochenfettfüllung verleiht 374d Zander, Gellhornstr. 23.

Persil wäscht schneeweiß, ersetzt Rasenbleiche, schont und erhält die Wäsche, spart Arbeit Seife u. Kohlen. Bestes und billigstes selbsttätiges **Waschmittel** Preis Mk. 4.— das Paket Henkel & Cie. Düsseldorf. **Persil**

Strohhüte für Herren Damen Kinder in den neuesten Formen **Freunds & Krebs** Strohhutfabrik Breitestr. 38, am Ring. Strohhüte jeder Art und Herren-Filzhüte werden angefertigt.

Katalog frei! Lieferung direkt an Private!
Trauringe 1 Doublee-Ring, 900 gest. M. 150 1 Doublee-Ring, 585 gest. Mk. 90 1 Doublee-Ring, 333 gest. Mk. 60 Jeder Ring ist beschädigt für gesetzl. Stempel. Bei Angabe Ringstärke, Form usw. Berliner Spezialfabrik für Trauringe G. Alb. Thal, Berlin, Friedrichstraße 2, Ring-Versandhaus. 20396

Gummiwaren jeder Art neue **Spülspritzen** Irrigatoren Brüst- und Menstruationsbinden sowie sämtliche **Frauenartikel** Versand gegen Einsendung von 1.— Mark. **Fr. C. Heibing** Berlin L., Friedrichstr. 19.

Für die **Oster-Bäckerei!**

Maismehl, weißgriffig	½ kg	3.— M.
Maispuder, feinster	½ „	4.50 „
Backmehl „BackePatent" triebfert. gewürzt	½ „	2.75 „
Mandeln, süß	½ „	24.— „
Orangeat	½ „	32.— „
Sultaninen	½ kg	22.— u. 20.— „
Rosinen, große	½ kg	17.— „
Mohn, blau	½ „	6.50 „
Pflaumenmus Ia	½ „	4.50 „
Kunsthonig	½ „	4.30 „
Bienenhonig	½ kg Glas	17.— „
Kuchen-Essenzen	Fl.	1.50, 0.80 u. 0.75 „
Gelbei, garantiert rein	½ kg	14.— „
„ „ „	der 100 Gr.-Beutel	3.— „
Margarine	½ kg	12,50—9.50 „
Schweineschmalz Ia weiß, amerikan.	½ kg	12.— „

Verlangen Sie unsere Preisliste.

Otto Stiebler

Breslau, Zwingerplatz 5 u. Filialen.

Wer tauscht? helle Küche, 2fenstr. Stube, Kab. u. Entree Nikolaitor gegen 2 Zimmer, helle Küche, nach Odertor. Offerten unter G. 37 an die Buchhandl. Volkswacht.

Sozialdemokratie u. Kirchentum Preis 45 Pfg. — auswärts 10 Pfg. Porto Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes, sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen.

Achtung! Achtung!

An die Einwohnerschaft von Breslau!

Es gelangt am Mittwoch, den 9., Donnerstag, den 10., Freitag, den 11. und Sonnabend, den 12. März 20533

ein großer Posten Herrenstoffe

in reinwollenem und englischen Genre zum Verkauf. Es sind dies Fabrikate der renommiertesten Fabriken Deutschlands und nur ganz hervorragende Qualitäten in den neuesten und elegantesten Frühjahrsdessins. Preise sind äußerst niedrig gestellt, streng fest und auf jedem Artikel vermerkt. Besichtigung ohne Kaufzwang. Verkaufszeit von 9 Uhr früh bis abends 6 Uhr.

Singer, Gartenstraße 63, III.

Nur 4 Tage!

Landsleute! Breslauer!

In den Tagen vom 10. März 1921 an werden die abstimmungsberechtigten Oberschlesier auf der Fahrt nach ihrer Heimat unsere Stadt berühren, zum Teil sich hier sammeln, während die Breslauer Abstimmungsberechtigten (über 30 000) zum letzten Male die Straßen ihrer Stadt durchwandern, ehe sie den Zug besteigen, der sie in ihre Heimat bringen soll, die sie mit ihrer Stimme verteidigen wollen. Breslau muß diese deutschen Männer und Frauen im festlichen Gewande begrüßen. Die Fahnen heraus auf allen Straßen, an allen Häusern! Schmückt Eure Häuser mit Grün! Zeigt den Oberschlesiern, daß Ihr sie in Gedanken begleitet und unsere Wünsche und Gebete mit ihnen auf die Reise gehen! Mitbürger, wir bitten Euch, vom 10. März 1921 an Fahnen und Grün an Euren Häusern anzubringen; der Dank aller Oberschlesier ist Euch sicher.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier
Bezirksgruppe Breslau.

Schutzbund — Arbeitsgemeinschaft.

Breslauer Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland.

20561

Verantwortlich für den Inhalt: [illegible] — Anzeigen: [illegible] — Verlag: [illegible] — Druck: [illegible] G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 9. März.

Die Breslauer Arbeitsvermittelung im Jahre 1920.

P.A. Die Arbeitsmarkt-Verhältnisse des abgelaufenen Jahres haben sich gegen das Vorjahr nicht erheblich gebessert. Der städtische Arbeitsnachweis hat wiederum einen großen Ansturm Arbeitsuchender auszuhalten gehabt, die sich auf insgesamt 129 031 Personen beliefen, von denen 51 744 weibliche Arbeitsuchende waren.

Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen ging um rund 11 Prozent, das ist im ungefähr gleichen Maße wie die Zahl der Arbeitsuchenden, zurück. 97 233 Stellen konnten besetzt werden. Erfreulicherweise ist es gelungen, die Vermittelung in die Landwirtschaft um fast 100 Prozent zu steigern; es wurden 3239 männliche und 1503 weibliche, das sind insgesamt 4742 Arbeitsuchende, in der Landwirtschaft untergebracht. Auch im Bergbau konnte eine große Zahl der Breslauer Erwerbslosen vermittelt werden, fast viermal soviel als im Vorjahre, nämlich insgesamt 638. Das Ergebnis würde noch erheblich günstiger gewesen sein, wenn nicht die politischen Verhältnisse die Unterbringung in Oberschlesien so außerordentlich erschwert hätten. Ueberhaupt war das Ergebnis der Vermittelung nach auswärts im Jahre 1920 ein sehr erfreuliches, denn es wurden 9,2 Prozent aller Vermittelten außerhalb Breslaus untergebracht, während im Jahre 1919 ihrer nur 4 Prozent waren.

Die Lage im Baugewerbe hat sich gleichfalls erheblich gebessert; dieses wies 1919 n[illegible] 12 744 Arbeitsuchende auf, während 1920 es nur 5720 waren; [illegible] Zahl der Vermittelungen war in beiden Jahren die gleiche. [illegible]ie von der Stadt unternommenen Notstandsarbeiten, [illegible]wie die vom Staate gewährten Beihilfen für Hausreparaturen haben eine große Zahl der Bauhandwerker vor der Arbeitslosigkeit bewahrt. Auch das Handelsgewerbe wies im großen und ganzen eine etwas günstigere Konjunktur auf, insbesondere für die männlichen Bewerber, deren Zahl von 7390 auf 4824 zurückging, während bei den weiblichen Bewerbern ein geringerer Rückgang zu verzeichnen war. Von diesen Arbeitsuchenden konnten im abgelaufenen Jahre nur 43 Prozent vermittelt werden, gegen 50 Prozent des Jahres 1919. Die Lehrlingsvermittelung des städtischen Berufsamtes wurde in sehr verstärktem Maße in Anspruch genommen, indem 4058 Jugendliche, darunter 1056 Mädchen gegen 2257 und 567 des Vorjahres sich um Lehrstellen bewarben. Es konnten 975 Knaben und 386 Mädchen in Lehrstellen untergebracht werden, gegen 694 und 320 des Vorjahres.

Weniger erfreulich gestaltete sich die Lage des Arbeitsmarktes für das Bekleidungsgewerbe, in dem die Zahl der Arbeitsuchenden um 28 Prozent zunahm, während die Vermittelungszahl sich nur um 11 Prozent vermehrte. Bemühungen des städtischen Arbeitsamtes zur Belebung der Konfektion schlugen leider fehl, da die erwarteten Bestellungen auf Kleidung usw. ausblieben. Ein erfreulicher Erfolg wurde jedoch mit der Anlernung von Strohhutnäherinnen erzielt, wodurch die sonst für Breslau üblichen ausländischen Saisonarbeiterinnen dieser Branche nach und nach überflüssig gemacht werden dürften. Am schwerwiegendsten trat eine Verschlechterung der Verhältnisse auf dem Metallarbeitsmarkte in Erscheinung. Hier nahm die Zahl der Arbeitsuchenden zu und die Zahl der Vermittelungen leider erheblich ab. Annähernd ebenso unerfreulich gestaltete sich das Bild für die ungelernten Arbeiter, deren Zahl um ein Drittel zunahm, während die Vermittelungsmöglichkeit sich nur bei den männlichen Bewerbern steigerte, bei den weiblichen aber verringerte.

Die Unterbringung der Kriegsverletzten stieß auf Schwierigkeiten; von 3498 Arbeitsuchenden konnten aber trotzdem 1704 vermittelt werden.

Kinderhilfe.

Wenn auch durch mannigfaltige Sammeltätigkeit für allerlei Zwecke die Gebefreudigkeit unter den Zeichen schwerer Zeit in manchen Kreisen reichlich erschöpft sein dürfte, so möchte man doch im Hinblick auf die Einrichtung der Kinderhilfe der Erwartung Ausdruck geben, daß die hier in Brieg veranstalteten Sammlungen dazu ein erfreuliches Endergebnis zeitigen. Die Not der deutschen Kinder ist von allen Seiten in einer derartig eindringlichen Sprache geschildert, daß jeder, der ein offenes Auge und ein Herz für das deutsche Kinderelend hat, gebeten wird, das Seinige dazu beizutragen, daß diese Not beseitigt, evtl. gelindert wird. Beschämend ist es allerdings, wenn, wie nachgewiesen, gutgestellte gegenüber ablehnend verhalten, oder diese nur widerwillig leisten. Abgesehen davon, daß nicht nur bittere Not bei Kindern der Arbeiterkreise, sondern auch bei denen anderer Stände herrscht, ist ein solches — man will annehmen ausnahmsweise — hartherziges Verhalten Bessergestellter kaum zu verstehen. Leider zeigt sich im Hinblick auf die Gebefreudigkeit der Bevölkerung das alte und immer wieder neue Bild, daß gerade die Armen für andere Arme das meiste Verständnis aufbringen und von ihren geringen Mitteln ohne Ausnahme dazu beisteuern, die Not der Aermsten zu lindern. Man vergißt bei alledem, daß doch nicht die ohnedies bedauernswerten Kinder oder deren Eltern an ihrem Elend schuld sind, man denkt nicht daran, daß oft der Vater dieser armen Kinder den Besitz der Begüterten während des Krieges im Schützengraben betreute und nachher zugrunde ging. All das aber sollte man bedenken, wenn man sich das Elend der Kinder vor Augen hält und den Willen hat, zur Besserung der Verhältnisse beizutragen. Es gibt nichts Schöneres, ein paar reine, unschuldige frohe Kinderaugen zu sehen. Helfen wir alle daran, sie in dieser traurigen Zeit zu schaffen.

Wie Bäckermeister hausen!

Vom Verband der Bäcker wird uns geschrieben:

In der Beilage der „Volkswacht" vom 3. März 1921 teilten wir schon mit, daß der Bäckermeister Herr Wenzel, Matthiasstraße, erklärt hat, die Hälfte der Bäckergesellen werde entlassen. Es wurde aber auf dem Schlichtungsausschuß erklärt, kein Gehilfe würde zur Unterschrift gezwungen. Wir können nun einen ganz großen Fall von Erpressung und Nötigung melden. Herr Bäckermeister Hirschel, Augustastraße 5, kam mit der Feder und dem Innungsukas zu dem Gesellen an den Backofen, um sofort von ihm die Unterschrift einzuholen. Als die Unterschrift verweigert wurde, sprach Herr Hirschel die Kündigung zum 10. März 1921 aus. Nebenbei bemerkt ist der Gehilfe schon mehrere Jahre dort in Stellung, und hat die Arbeit immer zur Zufriedenheit geleistet. Aber wie Stimmen für Oberschlesien geworben werden, geht aus dem Vorgang hervor. Der Geselle ist nämlich Oberschlesier und muß in Kürze zur Abstimmung fahren, um nun nicht den Lohn zu zahlen während der Abwesenheit, wird der Geselle entlassen. So steht die Vaterlandsliebe dieser Patrioten aus. Ziemlich dasselbe liegt bei Herrn Bäckermeister Rothe[illegible], Pöpelwitzstraße, vor. Derselbe erklärte den Gesellen, wenn nicht unterschrieben wird, muß ein Gehilfe fliegen.

Wo bleibt der Staatsanwalt, der so gerne bei der Hand ist, wenn die Innung ruft. Kennen Sie noch die Paragraphen der Nötigung und Erpressung, Herr Staatsanwalt?? Alle Gehilfen, denen es ähnlich ergangen ist, müssen sich sofort im Verbandsbüro, Margaretenstraße 17, Zimmer [illegible], melden, damit der Herr Staatsanwalt Arbeit bekommt.

An die Kaufmannsgerichtswähler.

Der kommende Sonntag soll entscheiden, wer die Vertreter der Angestellten am hiesigen Kaufmannsgericht sein sollen. Da wird mancher sagen, daß es nicht so sehr darauf ankomme, ob dieser oder jener Verband durch eine entsprechende Beisitzerzahl vertreten sei, sondern daß jeder Beisitzer, gleichviel welcher Farbe er angehöre, die Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen habe, und daß daher die jetzt amtierenden Vertreter der Angestellten ihr Amt ruhig weiter behalten könnten. Aber, so müssen wir fragen, und jeder Angestellte hat ein Recht dazu: Haben alle bisherigen Beisitzer ihren Vertrauensposten so ausgefüllt, wie jeder Angestellte es wünschen und fordern darf? Diese Frage wird man keinesfalls mit einem glatten Ja beantworten können, denn wer Gelegenheit hatte, an dieser Stätte des Rechts öfter den Verhandlungen beizuwohnen, der konnte gar merkwürdige Beispiele von Verhandlungsformen und Entscheidungen erleben. Wir Angestellte fordern, daß in diese Institution Männer gewählt werden, die das nötige Rückgrat besitzen, die auch den ärmsten Berufsgenossen sein Recht finden lassen, und die ihr Amt so verwalten, wie sie es verwaltet sehen möchten, wenn sie selber vor den Schranken dieses Gerichts erscheinen müßten, um gegen Unternehmerwillkür ihr Recht zu erstreiten.

Für diese wichtigen Posten können also nur Personen in Frage kommen, die durch die Schule der freien Gewerkschaften gegangen sind und in ihrer seitherigen Tätigkeit als Betriebsvertreter oder sonstwie bewiesen haben, daß sie für ihre Arbeitsbrüder einzutreten imstande und willens sind. Schickt solche Leute hinein in das Kaufmannsgericht, dann wird auch diese Einrichtung ein wirksamer Schutz der Angestellten und ein Hort der Rechtsucher werden. Kollegen und Kolleginnen, wählt am 13. März die

Liste Nr. 1 des Zentralverbandes der Angestellten!

Die Rote Woche

soll die Reihen unserer Partei stärken, die Leserschaft der

Volkswacht

bedeutend vermehren. Niemals war eine klare Zieleinstellung notwendiger als gerade heute, wo fremder Militarismus und fremde Gewalt über Wehrlose noch Triumphe feiert.

Die Sozialdemokratische Partei

ist heute schon die einzige Massenpartei; aber zur Verwirklichung ihrer Ziele bedarf es der Mitarbeit aller ihrer Genossinnen und Genossen in tätiger Werbearbeit bei jeder Gelegenheit.

Auf! An die Arbeit!

Der Erfolg dient mit dem Frieden, der Zukunft, dem Glück der Menschheit!

Der Kampf um den Erwerbslosenrat.

Der neue Erwerbslosenrat findet noch nicht allgemeine Anerkennung. Eine Versammlung von Erwerbslosen, die den alten Erwerbslosenrat zu behalten wünschen, fand am Dienstag vormittag auf dem Schloßplatz statt. Man beschloß, in geschlossenem Zuge nach dem Gewerkschaftshaus zu ziehen, um dort zu protestieren. Da bei der Erregtheit der Demonstranten mit Zwischenfällen gerechnet werden mußte, besetzte die Polizei das Gewerkschaftshaus, so daß die Erwerbslosen keinen Zutritt fanden. Man erregte sich noch auf der Straße, ohne mehr zu erreichen, als Lärm und zwecklose Erbitterung.

Ein Teil der Erwerbslosen vermag sich eben noch nicht von den „radikalen" „Führern" zu lösen — allerdings zu ihrem eigenen Schaden.

6. Quittung.

Für den Wahlfonds gingen ferner ein: Liste 293 Güterabf. Bresl. O. d. Jänsch 93,50 M, Liste 330: 34 M, Liste 282 Bresl. Paketf. d. Abraham 36,50 M, Liste 296 Markt. Niederl. VII d. Dalorsky 50 M, Liste 318 Güterabf. Bresl. West 57 M, d. St. 250 M, Vers. int. Gen. H. Hoch-Vers. 380,90 M, Dr. Eberhardt 15 M, R. Hippe 10 M, R. Lewy 20 M, Pr. Landi 20 M, Staroste 20 M, Hübner 5 M, Freyer 10 M, Spiller 50 M, Gg. Junge 5 M, Liste 302 Gasm. Fabr. Pintsch d. Stammwitz 85 M, M.G.V. „Frohsinn" 85 M, Brucks 20 M, Klar 20 M, H. Frey 50 M, Puschmann 20 M, Puffert 20 M, Malinka 20 M, R. Müller 20 M, Hoffmann 50 M, Liste 22 P.A. XVI 50 M, Liste 26 P.A. X 64 M, Liste 30 Telegr. Amt 15 M, Liste 38 P.A. XVIII 17 M, Liste 39 P.A. XIII 20 M, Liste 40 P.A. II 35,50 M, Liste 43 P.A. VI 61 M, Liste 16 Postscheck-Amt 67 M, Liste 285 L. H. W. Masch. B Schmiede 120 M, Liste 85 Bahn-Post-A. XXX 34 M, Liste 76 Beamt. u. Ang. Prov. Verb. Schlesien 150,10 M, Liste 249 Schaefer u. Schael d. Berner 167,50 M, Reichsbekl.A. Liste 297: 173,30 M, Liste 298: 155,70 M, Liste 339 Frauen-Abtl. 57 M, Liste 288 L. H. W. Betr. I Abtlg. 3 u. 4 d. Lorenz 114 M, Liste 50 Städt. Straßb. Verwalt. 79 M, Liste 353 Betrieb I 21,50 M, Tellerf. Brauereiarb. Bergkeller 122,10 M, Liste 114 Elektromonteure d. Müller 173 M, Liste 126 Eisenb. Direkt. 55 M, Koberle 10 M, Stephan 10 M, Reichstein 15 M, Gew. L. Nitschke 15 M, Rausch 15 M, Hacks 5 M, Liste 204 Distrikt 16 d. Wittich 86 M, Liste 292 Dübelwerke d. Alscher 105,50 M, Liste 308 L. H. W. Abtlg. II d. Scholz 118,50 M, Liste 352 L. H. W. Abtlg. I 7,50 M, Liste 23 Telegr. Amt 79,70 M, Liste 116 Betr. Werkst. Bresl. Freib. 125 M, Liste 371 und 347 B. C. W. d. Jaroß 230,50 M, Verb. d. Töpfer 100 M, Ullmann 1,60 M, Liste 258 und 259 Smoschewa u. [illegible] d. Malowsky 144,20 M, Liste 299 d. Gaßmann 85 M, Liste 398 d. Dombrowski 50,40 M Liste 473 d. Perstgehl 35 M, Verb. d. Zimmerer 100 M, Heider 50 M, Andree 10 M, Hirschmann 10 M, d. Ganzenmüller 10 M, R. Stache 20 M, Gahn 4 M, E. Weiß 100 M, Fitzner 5 M, Hutarbeiter Liste 389: 30 M, Liste 386: 66 M, Liste 387: 68,50 M, Liste 390: 4,50 M, Liste 251 Sektion d. Parkettleger 28,50 M, Liste 188 Bettler d. Masf. Bau Schwimm-V. „Poseidon" d. Müller 62 M, Spiller 5 M, Czech 7 M, Ungenannt 20 M, A. M. 50 M, Liste 165 d. Dittrich 10 M, Liste 107 d. Geifbert 13,10 M, gef. im Zahlabend D. 22: 54,30 M.

Berichtigung: In der 5. Quittung muß es heißen: Liste 314 Elektr. Straßb. Gräbsch. Fahrpers. d. Fleischer 150 M.

Gelder für den Wahlfonds werden jederzeit im Partei-Sekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, entgegengenommen.

Sämtliche noch ausstehenden Sammellisten müssen unbedingt sofort abgeliefert werden.

Rob. Herrmann, Parteisekretär,
Telephon 5852, Postscheckkonto 31 158.

Breslauer Schwurgericht.

Die 2. diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am Donnerstag, den 10. März, unter Vorsitz des Landgerichtsrats Zaehle. Folgende Strafsachen stehen zur Verhandlung an: am 10. März gegen den Klempner Johann Jendrzschik, wegen Straßenraub, am 11. März gegen die Mamsell Anna Grundschock wegen Meineid, am 12. März gegen den Arbeiter August Schönfelder wegen Mordes; am 14. März gegen den Kutscher Rudolf Gehrke und den Arbeiter Hermann Rogoll wegen Straßenraubes; und am selben Tage gegen den Arbeiter Richard Breiter aus Kadlewe wegen Urkundenfälschung; am 15. März gegen den Reisenden Alois Pohler, wegen Mordes; am 16. März gegen den früheren Postassistenten Gustav Schwirten, wegen Verbrechen im Amt; am 17. März gegen den Handelsmann Paul Jambert, wegen Notzucht; am 18. März gegen den Schiffsführer Johannes Witte aus Neu-Darchau, wegen Brandstiftung und Unterschlagung; am 19. März gegen die unverehelichte Karoline Libzba, Arbeiter Moritz Rubinstein und Kontorist Israel Lewin, wegen Münzverbrechen, und am 21. März gegen Fräulein Else Karrasch wegen Meineid. Voraussichtlich werden noch weitere Strafsachen zur Verhandlung kommen.

Als Geschworene sind folgende Herren einberufen worden: Vorarbeiter Max Beyer, Fabrikbesitzer Oswald Lissel, Wirtschaftsinspektor Max von Blacha, Krieblowitz, Gewerkschaftssekretär Alfred Peikert, Schiffsreeder Karl Krause jr., Gewerkschaftsbeamter Bruno Länger, Gymnasialprofessor Otto Schwarzer, Rittergutsbesitzer Siegfried Sauer, Pakuswitz, Zimmermeister Fritz Valentin, Rittergutsbesitzer Ernst Sydell, Schiedlagwitz, Architekt Herbert Baum, Ratssekretär Paul Mann, Tanzlehrer Viktor Reiß, Amtsrat Richard Jonas, Fürstenau, Rittergutsbesitzer Artur Weißleder, Kutscheborwitz, Besitzer Kurt Schädrich, Bergwerksbesitzer Freiherr v. Bock, Kaufmann Franz Laqueur, Fabrikbesitzer Ferdinand Kleemann, Fabrikdirektor Richard Lohse, Rittergutsbesitzer Paul Winkler, Leonhardwitz, Fabrikbesitzer Theodor Christ, Stadtbauinspekt. Max Schirmer, Braumeister Wilhelm Glier, Bäckermeister Julius Weigmann, Rittergutsbesitzer Max Doelle, Wohlau, Reedereibesitzer Paul Prüfer, Ingenieur Karl Balzer, Kaufmann Paul Gollmitz und Fabrikbesitzer Wilhelm John.

Verfehlungen im Amt.

Der Justizwachtmeister Gustav Rosenberger war auf seinen Antrag von Tarnowitz nach Breslau versetzt, indem er mit einem Breslauer Kollegen getauscht hatte. Da es bei Versetzungen auf Wunsch keine Umzugvergütung gibt, geriet R. bald in große Not. Als Gefängniswachtmeister lernte er auch den Schauspieler Hans Halpaus kennen. Als Rosenberger dann später bei der Justiz beschäftigt war, traf er im Dezember 1920 wieder mal mit Halpaus zusammen. Als ihm Rosenberger seine Not klagte, entwarf ihm Halpaus einen Plan, wodurch er aus seiner Not herauskommen könnte. Er solle nur Aktenstücke nehmen und sie ihm bringen, er würde schon etwas herausschlagen, und den Gewinn könnten sie dann teilen. Völlig wahllos nahm Rosenberger auch drei Aktenstücke weg. Eins davon betraf den Gastwirt Gramsch auf der Hirschstraße. Dieser sollte einen Strafbefehl über 800 Mk. bekommen, weil er sein Lokal zu lange offengehalten habe und auch bei ihm gespielt worden sei. Halpaus ging mit dem Aktenstück zu Gramsch und erklärte ihm, daß, wenn er ihm die Hälfte der Strafbefehlssumme geben würde, die Sache aus der Welt geschafft wäre. Gramsch ging auch scheinbar auf die Sache ein, bestellte ihn aber für den nächsten Tag. Gr. verständigte die Polizei und so wurde Halpaus am nächsten Tage verhaftet. Jetzt standen Rosenberger und Halpaus vor der hiesigen Strafkammer, um sich wegen Bestechung und Beiseiteschaffung von Akten, bezw. Anstiftung dazu, zu verantworten. Der vernommene Gerichtsarzt bekundete, daß Rosenberger ein sehr nervöser Mann sei, bei dem die freie Willensbestimmung sehr getrübt sei. Er hatte es in Halpaus mit einem sehr gewandten Mann zu tun, dessen Einfluß er unterlag. Das Gericht verurteilte Rosenberger zu vier Monaten Gefängnis und gab ihm eine dreijährige Bewährungsfrist. Halpaus als Anstifter erhielt acht Monate.

* **Distrikt 32.** Donnerstag, den 10. März, abends 7½ Uhr: Außerordentliche Distriktsversammlung bei Arlt, Lohestraße 58. Es wird ein Vortrag gehalten über: „Lungenleiden, deren Entstehung und Bekämpfung". Zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich.

* **Distrikt 11.** Donnerstag, den 10. März, abends 7 Uhr, bei Thomas, Hildebrandtstraße 9: Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

* **Stadttheater.** Heute abend 7 Uhr: „Tosca". Morgen, Donnerstag, abends 6 Uhr: „Die Walküre". Freitag abend 7 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt".

* **Vermißt** wird seit dem 28. Februar der 16 Jahre alte Bäckerlehrling Felix Müller, der Gabitzstraße 49 wohnhaft war. Der Bursche ist etwa 1,55 Meter groß, hat blondes Haar, braune Augen und war bekleidet mit grauem Militäranzug.

* **Vom Eisenbahnzuge getötet.** In der Nacht zum Montag ist auf der Posener Eisenbahnbrücke der Arbeiter Hermann von Bärenstraße 13 von einem Zuge überfahren und sofort getötet worden. Man fand seine Leiche morgens dort und veranlaßte ihre Ueberführung nach dem Leichenschauhaus.

* **Ein Bund der Deutschen aus dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn,** Sitz Breslau, erstrebt eine Vereinigung aller Deutschen aus dem früheren Oesterreich-Ungarn, ohne Rücksicht auf ihre jetzige Staatsangehörigkeit, ohne Unterschied auf Rang und Stand. Der Bund soll ein Hort des bedrückten und gefährdeten Deutschtums der Stammesbrüder sein und ein Bollwerk gegen alle Bestrebungen, Millionen deutscher Volksgenossen zu entrechten. Er soll vor allem auch für die Vereinigung aller Deutschen mit ihrem gemeinsamen Mutterlande, dem Deutschen Reiche, vorarbeiten. Interessenten können sich an die Bundeskanzlei, Breslau 13, Viktoriastraße 118/120, wenden.

* **Gezuckerte Kondensmilch auf Nährmittelmarken.** In der Zeit vom 10. bis 22. März wird auf die rote Nährmittelmarke 234 eine Büchse gezuckerte Kondensmilch verkauft. Der Verkauf erfolgt nur in den 7 Krankenverkaufsstellen, die aus den an den Anschlagsäulen angeschlagenen Verteilungsbekanntmachungen zu ersehen sind. Der Preis beträgt aber nicht, wie in der Bekanntmachung angegeben, 9,50 Mark, sondern nur 8,80 Mark für eine Büchse.

* **Unbekannte männliche Wasserleiche.** Am 5. März früh ist in Oswitz die Leiche eines unbekannten Mannes aus der Oder gelandet worden, die schon längere Zeit im Wasser gelegen hat. Der Ertrunkene ist etwa 30 bis 35 Jahre alt, 1,75 Meter groß gewesen, trug braunen Winterüberzieher, blaue Arbeitsbluse, Englischlederhose, Infanteriestiefel, gestrickte Unterkleider. Die Leiche ist in das Schauhaus in Oswitz geschafft worden. Meldungen erbeten an das Polizei-Präsidium, Zimmer [illegible], Schuhbrücke 46.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Kapphelden.

Der Herr von Stegmann in Jackschönau ist eine „rühmlichst" bekannte Person und unsere Genossen schätzen ihn auch so ein. Als nun im März vorigen Jahres die Kappverbrecher in Breslau unschuldige Menschen hinmordeten, Verhaftete in bestialischer Weise mißhandelten, sodaß manche der armen Geschundenen heute noch an den Folgen leiden, da fühlte auch der adlige Rittergutsbesitzer seine Stunde gekommen, um den verhaßten Sozialdemokraten den Garaus zu machen.

Ein Dorn im Auge ist ihm unser Genosse Franke, der jetzige Amtsvorsteher in Jackschönau und außerdem auch der Lehrer Beier in Prisselwitz.

Die Herren Rittergutspächter von Hickethier in Prisselwitz und Rittergutsbesitzer von Lieres in Gallowitz, waren, wie alle adligen Herren, derselben Meinung und erstere unterstützten den Herrn von Stegmann nach Kräften. Am 15. 3. 20 kam nach Jackschönau ein Lastauto mit einem blutjungen, hinter den Ohren noch nicht ganz trockenen Offizier und ungefähr 20 bis an die Zähne bewaffnete Soldaten sowie einigen M.G. Genosse Franke wurde verhaftet und nun ging es im flotten Tempo nach Prisselwitz. Die MG. wurden auf der Straße schußfertig gegen die Schule aufgestellt, der Lehrer Beier herausgeholt, aber schließlich am Ort belassen und nur mit einem Gefangenen, aber unserem Genossen Franke, die Heimreise angetreten.

Daß unterwegs der Herr von Lieres so von ungefähr geritten kam und dem „Häuptling" recht viel Glück wünschte zu seiner Eroberung, sei nur nebenbei angeführt. Die „tapfere" Heldentat aber fand wohl nicht so die rechte Würdigung, denn Franke wurde bald nach seiner Einlieferung entlassen.

Die Nachforschung nach denjenigen, die die Verhaftung veranlaßt hatten, ergab, daß Herr von Stegmann wie auch Herr von Hickethier ihre Hände im Spiele hatten und es wurde gegen beide, da sie Gutsvorsteher sind, das Disziplinarverfahren eingeleitet, denn solche Gutsvorsteher sind in der heutigen Zeit ein Uebel. Der Kreisausschuß von Breslau hatte sich mit dieser ekelhaften Angelegenheit zu beschäftigen, konnte aber keinen Beschluß fassen.

Beide Angeklagten hatten als Verteidiger die Herren Rechtsanwälte Friedrich und Fritsch in Breslau und Fritsch beantragte sogar, daß unser Genosse Growig als Mitglied des Kreisausschusses von der Mitwirkung ausgeschlossen werden solle, oder aber wegen Befangenheit abzulehnen sei.

Den einen Antrag begründete er damit, daß Growig bei der Voruntersuchung mitgewirkt habe und daher die Rechte eines Staatsanwalts hatte; den anderen, weil Growig ein Freund des Lehrer Beier in Prisselwitz sei. Beide Anträge lehnte aber der Kreisausschuß als unbegründet ab, umsomehr Genosse Growig Herrn von Stegmann schon längere Zeit kenne als Beier und von Stegmann auch schon öffentlich wiederholt erklärt habe, daß er sich sehr gern mit Growig unterhalte. Wie kann da eine einseitige Begünstigung in Frage kommen! Der Rechtsberater aber beharrt auf seinem Standpunkt und wird gegen den Beschluß des Kreis-Ausschusses Beschwerde bei dem Bezirks-Ausschuß einlegen. Viel Glück dazu!!

Aus der Provinz Schlesien.

Aus der Partei.

Aus Steinau-Oder wird uns geschrieben:

Neulich fand hier die ordentliche General-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Genossen wiedergewählt: 1. Vorsitzender Genosse Kassner, 2. Vorsitzender Genosse Schneider, Kassierer Genosse Hain, Schriftführer Genosse Werner, August, Revisoren die Genossen Hoch und Thiel. Mit dem gegenseitigen Versprechen, in Zukunft weiter für die Partei tüchtig zu arbeiten, wurde in die Wahlbesprechung eingetreten. Bei Berichten, wie unseren Landarbeitern seitens ihrer Zwingherren mitgespielt wird, wurden erbauliche Dinge zutage gefördert.

Um viele Stimmen ist dadurch unsere Partei geschädigt und es wird über mindestens drei Stellen Beschwerde erhoben werden. Mit größter Freude aber muß es jeden Genossen erfüllen, daß unsere Großreaktionäre mit Schwung aus dem Kreistage geflogen sind! (Auch ein Erfolg sozialdemokratischer Politik.) — Festgestellt muß werden, daß die Genossinnen und Genossen mit aller Kraft und Opfermut bei der Wahl ihren Mann gestellt haben! Ihr Verdienst um Partei und Sozialismus läßt sich auch nicht dadurch verkleinern, daß wir gegen die Juniwahlen 87 Stimmen im Kreise verloren haben, diese Stimmen sind ausschließlich an die Unabhängigen und Kommunisten gefallen, die durch ihre hiesigen hartnäckigen Wühlereien es besonders auf die Einigkeit der Steinauer Sozialdemokraten abgesehen haben.

Erklären sich die auf dem Lande für die U. S. P. und K. P. abgegebenen Stimmen als Folge blinder Unvernunft, so sind die städtischen Stimmen dieser Parteien aus Großmannssucht, persönlicher Verärgerung und Spekulation hervorgegangen! Wenn man nun das Verhältnis der bürgerlichen und sozialistischen Stimmen im Kreise vergleicht, so kann man einen neuen stolzen Erfolg buchen. Denn im Kreise Steinau haben die gesamten sozialistischen Stimmen gegen Juni 1920 um zirka 3 Prozent zugenommen! Weil wir aber praktische Realpolitiker sein wollen, müssen wir wissen, daß die Kommunisten und bis jetzt auch die Unabhängigen für einen friedlichen Aufbau nicht in Frage kommen wollen und können, es vielmehr auf eine Zertrümmerung unserer eigenen Partei abgesehen haben. Daher müssen wir sie mit allen erlaubten Mitteln energisch bekämpfen. Wer das von uns nicht tut, begeht in bemitleidenswerter Schwäche politischen Selbstmord und ist mit Totengräber unserer bisherigen Errungenschaften.

Hatten wir in früheren Jahren nur mit christlichen und gelben Gewerkschaftszersplitterern und Streikbrechern zu tun, so gesellen sich zum Verderben des arbeitenden Volkes nun auch noch die Kommunisten dazu. Ob der Sozialismus, wie sie ihn sich denken, auch das größte Zerrbild ist und durch Bekämpfung ihrer Arbeitsbrüder diesen und sich selbst den größten Schaden zufügen, stört diese Helden wenig! Darum Genossen! Weil man mit der Maske des Sozialismus einherschleicht, ist hier doppelt Vorsicht geboten! Unsere bisherigen Gewerkschaften und die alte sozialdemokratische Partei haben in Jahrzehnten Großes geschaffen! Bleibt ihnen treu und werbt neue Mitglieder für sie!!

Willkommen in der Heimat!

Das Plebiszitkommissariat für Deutschland ruft den zur Abstimmung fahrenden Oberschlesiern ein herzliches Willkommen in ihrer Heimat zu:

Das Recht hat gesiegt. Wir dürfen geschlossen und vereinigt über unsere Zukunft entscheiden. Befolgt auf das Peinlichste alle Anordnungen der Abstimmungsbehörde, die alle Maßnahmen für die Ordnung und Sicherheit getroffen hat und vor aller Welt verbürgt. Wer die öffentliche Ruhe und Ordnung stört, schadet der gerechten deutschen Sache. Unser einziges Kampfmittel ist der Stimmzettel. Mit dieser Waffe erringen wir am 20. März 1921 den Sieg.

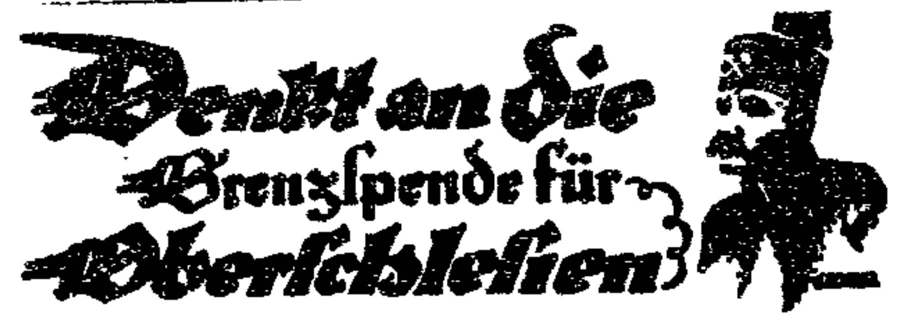
Keine Einschränkung des Bahnverkehrs während der Abstimmung.

Eigener Drahtbericht.

Zu den Pressenachrichten und Anfragen über eine wesentliche Einschränkung des Eisenbahn-, Personen- und Güterverkehrs im Direktionsbezirk Kattowitz während der Abstimmung teilt die Direktion mit, daß von der interalliierten Kommission eine Einschränkung des Eisenbahnverkehrs nicht angeordnet ist. Die Eisenbahndirektion Kattowitz hält die Einschränkung im Eisenbahnverkehr in der Abstimmungszeit nicht für erforderlich und beabsichtigt, den Verkehr von und nach Oberschlesien in vollem Umfange aufrechtzuerhalten.

Reichenbach. Von einem Brandstifter wurde auf dem Kunitzschen Gute in Ober-Peilau Feuer angelegt. Es gingen eine große, zweitennige Scheuer mit bedeutenden Vorräten an Stroh und Kleesamen vollständig in Flammen auf. Auch eine Anzahl landwirtschaftliche Maschinen wurde bei dem Brande vernichtet.

Landeshut. Neue Kohlenlager. Ein weiteres größeres Kohlenlager wurde in einer Tiefe von etwa 90 Metern bei der neuen „Gabegottes-Grube" an der Endstation der Zieder-Talbahn bei Albendorf aufgefunden. Die Inhaber der Grube, deren Belegschaft in letzter Zeit sich bereits stark erhöht hat, werden auch das neue Lager abbauen. Zur besseren Transportdurchführung der geförderten Kohle wird eine Drahtseilbahn von der Grube bis zum Bahnhof erbaut. Im Zusammenhang mit dem industriellen Aufschwung des Albendorfer Grubenbetriebes wird jetzt auch eine großzügige Kalköfen-Brennerei mit Hochofenbetrieb eingerichtet.



Beim Einkauf von Zahnpulver u. Zahnpasta verlangen Sie immer Zahnarzt Dr. Bahrs Nr. 23.
Die Zahnpflege nach zahnärztl. Vorschrift

Dauerhaft wird das Leder durch tägliche Pflege mit Erdal. — Schuhe sind teuer, deshalb spare durch Erdal

Familiennachrichten

Am 7. März verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Vereinsmitglied und Kollege
Friedrich Seibold 20663
im Alter von 46 Jahren.
Sein Andenken werden stets in Ehren halten
Die Mitglieder des Schürzen-Vereins der Güterabfertigung Breslau-Bsl.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. März, nachmittags 2 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien aus nach dem Dürrgoyer Friedhofe statt.

Am 7. März verstarb unser Kollege
Friedrich Seibold
im Alter von 46 Jahren.
Deutscher Eisenbahner-Verband
Ortsverwaltung Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 10. März, nachm. 2 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien nach dem Friedhof in Dürrgoy. 20662

Für die überaus wohltuenden Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer über alles geliebten Mutter und Schwiegermutter, Frau Mineralwasserfabrikant
Selma Thomas, geb. Viol,
sowie für die rege Beteiligung bei der Beisetzung und die herrlichen Kranzspenden sprechen wir unseren allerherzlichsten Dank aus. 20531
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

HALPAUS-RARITÄT
Die unübertroffene Qualitäts-Cigarette!

Achtung! Achtung!
Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes
Freitag, den 11. März, abends 7½ Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Ist eine einheitliche Organisation im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe notwendig.
2. Freie Aussprache.
3. Wahl der Revisionskommission.
4. Wahl der Delegierten zum Gewerkschafts-...
Nur Mitgliedsbuch oder Mitgliedskarte berechtigt zum Zutritt.
Die Ortsverwaltung.
J. A.: P. Geric.

Heimattreue Oberschlesier!
kauft bei Eurem Landsmann:

Ideal-Pflanzenbutter, keine Margarine, wie Tafelbutter	Pfd.	12.—
Pflanzenfett	"	12.50
Tafel-Margarine	"	10.50
Kunst-Bienen-Honig, garantiert rein	"	12.50
Souchong-Tee (nur für Kenner)	"	25.50
Indischer Tee	"	26.50
Orange-Pecco-Tee	"	27.50

20554
J. May sen., Versandhaus,
Tel. R. 2027. Wallstraße 2, Karlsplatz rechts. Tel. R. 2027.

Gummiwaren
für Damen und Herren
Spülspritzen
Leib- und Monatsbinden sowie sämtliche
Frauenartikel
Katalog gegen Einsendung von 1.— Mark
Frau A. Gebauer
Breslau V, Schweidnitzer Str. 1, Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Sozialdemokratie und Landwirtschaft
von Georg Schmidt
Preis nur 60 Pfg.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen.

Speisezimmer in größter Auswahl
Preise bis zu 40% herabgesetzt
HÜBNER, Reuschestraße 2, I.

Pfänder-Auktion
Freitag, den 11. d. Mts.

Gebrauchtes, eichenes Herrenzimmer ... Mk. 3300

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst
Versandhaus Urania

Der wahre Jakob
60 Pfg.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von allen Kolporteuren entgegengenommen.

Gummiwaren
Leib- und Monatsbinden sowie sämtliche
Frauenartikel
Frau H. Troska
Breslau V, ...

Renovierung
meines Geschäftslokales
Hermann Partetzke

Zu kaufen ges.:
Kaufe wieder jetzt alle Sorten
Altmetalle
Winter, Friedrichstr. 61.

Zum Verkauf:
Rolle (Selbstkipper)

Nähmaschinen
zu sehr billigen Preisen.

Arbeitsmarkt

Konfektionär (in)
für Damenmäntelabtlg., perfekt im Zuschneiden und Schnittzeichnen, mit besten Empfehlungen
per sofort od. später gesucht.
Offerten mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter B. 28 an die Anzeigen-Annahme der Volkswacht, Hummerei 54.

Tüchtige Gamaschensteppeerin
sowie Arbeiterin, außer dem Hause, die flott liefern kann, melde sich sofort.
Off. unter Chiffre F. 6 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Zeitungshändler
(oder Händlerinnen) gegen Fixum u. Provision
gesucht.
Berliner Tageblatt
Tauentzienstr. 53.

Hohlsaum-Näherinnen
ges. Sadowastr. 59 pt.

Inserate
erzielen in der Volkswacht den größten
Erfolg!

Leo Tolstoi.

Von Herbert Eulenberg.

(Schluß.)

Der andere Alte fuhr, langsam einen Pumpenschlag in der Minute machend, fort, sein Tönnlein zu füllen. Das Lämmchen hatte sich am Grünfutter gesättigt und hüpfte, das übergespritzte Wasser von den Ziegelsteinen als Dessert auflecked, in den Stall zurück. Der alte Mann, der es gefüttert, blickte ihm in Gedanken nach. Und plötzlich begann er, — und dies kam ganz sonderbar aus ihm heraus — das hinschmelzende Sehnsuchtsmotiv aus dem Adagio der Neunten Symphonie Beethovens zu summen. Nur einmal und ganz kurz, und es klang fast so, als habe es der Vogel in dem rotblühenden Pfirsichbaum neben ihm im Spalier geflötet. Und plötzlich wußte John Samuel Wilson, der noch immer in dem Hof herumkreuzte, daß er in der Figur dieses alten, vertrottelten und verträumten Mannes, der da im Arbeitskittel und in Bastschuhen herumstand, Tolstoi selber vor sich hatte. Aber er sah gar nicht so zerfurcht und flammend und gepeinigt aus, wie die bekannten Bilder ihn wiedergaben, sondern wie ein liebes, altes Männchen, das von einer grenzenlosen Güte umstrahlt war.

John Samuel ging auf ihn zu. Tolstoi erkannte sofort die Situation. „Sie sind offenbar zu Besuch dort vorne?" fragte er auf französisch, das er noch jetzt so gut wie Deutsch und sein Russisch sprach. Er sagte das „dort vorne", als ob es eine Million Werst und nicht nur ein paar Schritte von ihm entfernt gelegen sei. „Ich bin von Amerika gekommen, um Sie zu sehen!" erwiderte John Samuel, froh, ihn erwischt zu haben, und zeigte lachend seine Goldzähne dabei. „Das dürfen Sie nicht sagen. An mir ist nicht mehr zu sehen als an Jelissej Iljitsch!" Tolstoi wies auf den anderen Alten, der noch immer ruhig am Wasserpantschen war. „Sie bekommen jetzt wohl wieder viel Besuch dort vorne, wo es in den Frühling geht?" fragte er, ordentlich listig, den Fremdling aus, der dort plötzlich irgendwoher in seinem Hofe herangestiefelt war. „Wissen Sie," fuhr er unglaublich gütig lächelnd fort, „sie fangen an, mich für kindisch zu halten, die dort vorne. Ich bin es auch gewissermaßen. Aber wie steht es geschrieben im Evangelium des Matthäus, Kapitel 18, Vers 3: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Der Amerikaner suchte ihn mit ein paar Redensarten über die große Liebe und Verehrung der Seinigen zu beruhigen. Aber der Alte unterbrach ihn gleich: „Ih! Lassen Sie es gut sein. Ich bin kein angenehmer Kantonist für meine Familie. Denken an Krocket und Kricket und Tennis und andere Spiele und Belustigungen, und ich stiere immer in eine düstere Ecke nach dem Tode aus." Sein Gesicht wurde ganz ernst und begann den Bildern von ihm, die man kennt, zu gleichen. „Seitdem ich den Tod denken kann, und das ist nun 73 Jahre her, als mein Vater starb, hab' ich unaufhörlich nur über ihn nachgedacht. Immerzu, ohne ihn zu vergessen, immerzu. Erst hab' ich die beständigen Gedanken an den Tod mit Lastern und Ausschweifungen aller Art zu betäuben gesucht und hernach mit Arbeiten von morgens bis abends. Es hat beides nichts geholfen. Jetzt warte ich auf den Tod von Tag zu Tag sehnsüchtiger, sag' ich Ihnen. Und wenn er endlich nicht bald kommt, so werd' ich ihm entgegenreisen und ihn zwingen, mich zu holen." Er sah nun ganz den Bildern von ihm ähnlich, die ihn als zornglühenden Eiferer wie Moses darstellen, und als traurigen, vom schlimmsten Lebenskatzenjammer befallenen Greis. John Samuel schwieg betroffen über diesen Ausbruch und wußte nichts Rechtes zu sagen. Als ob er dies gefühlt, fuhr Tolstoi fort: „Was soll ich auch noch hier, frag' ich einen! Ich habe als Mensch nicht den geringsten Zweck mehr und jede Daseinsberechtigung verloren. Wissen Sie nämlich, was ich gefunden habe? Ich will's Ihnen sagen: Die ganze Menschheit ist geisteskrank. Sehen Sie sich nur ihre Geschichte, die Weltgeschichte, darauf an! Liest sie sich nicht genau wie irgend ein psychopathischer Krankenbericht meines italienischen Freundes Lombroso? Nein, noch viel toller und verworrener! Denn so viel Wahnsinn und Unverstand kann gar kein einzelner ausdenken und anrichten, als wie ihn die Menschheit in pleno ausgeheckt und angestiftet hat. Jetzt ist sie von dem Arbeitsraptus ergriffen worden. Keucht und hetzt sich ab in euren großen Städten und wimmelt wie die Ameisen durcheinander und nimmt einander die Luft zum Atmen weg! Macht sich todmüde und scharrt Geld zusammen, um es für überflüssigen törichten Luxus wieder hinauszuschmeißen! Es hat gar keinen Sinn, ihr „Halt!" zuzurufen, wie ich es getan habe. Sie hört mich ebensowenig an und ist stocktaub wie Jelissej Iljitsch, wenn er dort an seiner Pumpe steht."

Der Amerikaner beteuerte vergebens den ungeheuren Einfluß, den Tolstois Schriften auf alle zivilisierten Nationen ausgeübt haben. „Ach was! Pas des politesses!" wetterte der Alte, und die beiden gelben Punkte in seinen großen graublauen Augen, die meist ins Leere starrten, funkelten den Fremden an. „Nicht die Spur hat sich die Menschheit geändert durch mich in ihrer Verrücktheit. Ich bin ja schon einmal dagewesen auf der Welt, vor mehr als hundert Jahren, in Jean Jaques Rousseau. Er hat es den Leuten gesagt, viel schöner als ich es vermochte, trotzdem ich ihn fast auswendig weiß und seinen ‚Emile' in die Tat umgesetzt hätte, wenn nicht die russische Zensur mit ihren plumpen Bärentatzen in meine freien Schulgründungen und meine pädagogischen Versuche getappt wäre. Nur Bäume durfte ich seitdem okulieren und veredeln, wie Sie in den Obstanlagen dort hinter den Stallungen sehen können. Menschenkinder sind es doch nicht wert, verbessert und gepfropft zu werden!"

Ein trauriges, verächtliches Lächeln flog um seinen einst so sinnlichen Mund. „Und dabei hab' ich alles, was ich kann und was die Welt, wie Sie sagen, so bewundert, meine Erzählungen, meine Legenden, meine Theaterstücke, nur von Kindern und von Bauern gelernt, die Kinder geblieben waren. O, das russische Volk, es ist stark und fruchtbar wie sein Boden, der die ganze Menschheit mit Korn versorgt."

Die gelbe sonnverbrannte Haut über seinen breiten Backenknochen rötete sich vor Begeisterung über die Nation, der er angehörte. „Aber es wird nicht gut geleitet und in Kriege gehetzt, die ihm gleichgültig und zuwider sind im Grund seiner Seele, wie mir meine früheren Soldaten- und Bärenjagdbilder. Was hab' ich noch mit dem Menschen, der ich früher gewesen bin, zu schaffen? Er könnte in der Jugend erschossen worden sein wie Puschkin und Lermontow, so wenig lebt er noch in dem lebendigen Leichnam, der ich hier noch bin."

Er bückte sich, um die beiden Salatköpfe, die er aus dem Mistbeet gepflückt hatte, aufzuheben und sich als beharrlicher Vegetarianer sein Frühstück daraus zu bereiten, das aus diesem Gemüse und einem halben Liter Stutenmilch bestand. John Samuel Wilson wollte sich mitbücken, aber Tolstoi wehrte seine Hilfe mit einem Spruch aus der Bibel ab, die er auf altrussische Weise zitierte.

„Ich brauche keinen Beistand, weder zum Leben noch zum Sterben außer Christum", fügte er auf französisch hinzu. „Auch keinen Arzt will ich mehr haben, der an mir herumorakelt, sagen Sie es denen dort vorn, die immer gleich nach Moskau telegraphieren, wenn ich huste! Man soll mich in Ruhe lassen!"

Er schien auch den Amerikaner gern los werden zu wollen. „Wenn Sie hier hinten durch den Park gehen", fuhr er pfiffig in die Sonnen blinzelnd fort, „immer geradeaus und dann rechts, kommen Sie an einen Hügel, um den neun Eichen stehen. Es ist der Stary Sakas, mein Grabplatz. Er ist viel sehenswerter, als ich es noch bin!"

Aber John Samuel Wilson war nicht der Mann, der sich leicht von seiner Beute wegscheuchen ließ. „Ich gehöre gar nicht mehr in euer Jahrhundert hinein", beteuerte Tolstoi weiter, indem er bei sich dachte: „Will er denn immer noch nicht gehen?" „Man erfindet nur immer gräulichere Instrumente, mich zu martern und zu foltern. War es denn nicht schon genug an dem Photographen und dem Phonographen, die einen verfolgten? Mußte denn noch dieser entsetzliche Kinematograph hinzukommen, der alles, was Gott gemacht hat, verdreht und verzerrt!"

Der Landsmann Edisons versuchte, warm werdend über diesem Thema, jene modernen Folterwerkzeuge, wie Tolstoi sie nannte, zu entschuldigen, ja zu beschönigen. Aber der Alte hörte ihn nicht mehr an. „Da! Da!" rief er, bis in seine weißen Barthaare zitternd, und wies auf den breiten Ahornbaum im Hof. „Dahinter steht er ja wieder, der leibhaftige Luzifer!" Einer von Wilsons Reisegesellschaft, der für eine französische Filmkompagnie arbeitete, hatte sich nach kurzer klingender Rücksprache mit Tolstois Familie heimlich hinter dem Baum postiert und kurbelte schon eine ganze Weile, gedeckt durch den Pumpenlärm des Knechts, den alten Propheten nebst seinem Interviewer auf.

Vergebens mühte sich der Amerikaner grinsend, einen Spaß aus der Sache zu machen. Laut aufächzend und die Hände vor sein Gesicht, dies unglückseligste Menschengesicht, drückend, rannte der greise Tolstoi von diesen mechanischen Seelen fort in den Stall zu seinen Tieren

Vorfrühling

Wie dehnt sich weit das land! scheint nicht der hohe baum
Der über uns noch nackte äste reckt zu frieren?
Wie einsam steht auf diesem weiten land der baum!
Wir aber wollen müd an seinen stamm uns lehnen
Und seines rauschens leise stimmen trinken
Wie kalte glut die scholle trinkt.

Hörst du das klare licht durch seine zweige träufeln?
Die ersten blassen knospen streut es zitternd aus.
Ahnst du das laubdach das einst schwüle schatten breitet?
Laß fernen sommers traum durch deine seele fluten
Und laß mich still mit deinen locken spielen
Wie mit den wolken spielt der wind.

Verstehst du diesen wind? aus weiten blauen fernen
Lockt er mit scharfem klang verlorne lenzgewölke.
Ein ahnungsbanger jubel ist in seiner stimme!
Laß eng verschlungen uns sein laues wehen spüren
Laß unsre wangen an einander ruhen
Wie fern am berg der himmel ruht.

Ludwig Klages.

Das Sterben.

Von Peter Altenberg.

Vor der Zeit wurde sie alt; wegen der Enttäuschungen; wie alle Menschen.

Es ist ein Krebs der Seele, unmerklich zernagend.

Sie wurde 60 Jahre alt, immer dicker, immer gelber, immer enttäuschter.

Ihr ältester Sohn hatte ihr schon vor Jahren gepredigt: „Mama, Schlafen ist wichtiger als Essen und Trinken. Lasse doch wenigstens der Natur Zeit, die Sünden unserer Unwissenheiten zu löschen!"

Sie erwiderte: „Um 6 Uhr morgens muß aber das Speisezimmer gebürstet, geklopft werden, ferner, aber davon verstehst du nichts — — —"

„Nein, davon verstand er nichts.
Die Lebensordnung auf Kosten der Hausordnung!

Diese Hausordnung wurde ihr gräßlicher Henker.

Das Gesetz der leblosen Materie hatte das Gesetz der lebendigen Materie besiegt!

Die Hausordnung die Lebensordnung!

Eines Nachts wurde sie gehenkt, gehenkt, gehenkt — — — — dann im letzten entsetzlichen Augenblicke befreit, losgemacht, abgeschnitten — — — aufgespart nämlich für einen späteren, noch entsetzlicheren Anfall der Herzkrankheit und Atemnot! Die Augen, die Augen erfüllt mit unsäglicher Angst! Die Augen schrien: „Hilfe!"

Ihre Tochter, die sich selbst in Leid verzehrte, wegen der mannigfachen Enttäuschungen, Krebs der Seele, und ebenfalls ein bißchen dick und schwammig wurde infolgedessen, sagte nach diesem ersten Anfalle: „Heute habe ich mir einen Revolver gekauft. Wenn mir dasselbe passierte wie Mama, passiert es mir ein zweitesmal nicht mehr — — —"

Der älteste Sohn sagte: „Gott führt Buch über unsere Ausgaben und Einnahmen während unseres ganzen Lebens. Er hofft, daß wir haushalten werden, segnet uns darum. Aber wir tun es nicht. Gott weint nicht über uns, lächelt nicht über uns. Er ist gerecht und wartet. Er will die Wahrheit unseres Lebens durch entsetzliche Strafen erzwingen. Er kontrolliert den allmählichen Konkurs des Lebenskraftkapitals und bestraft ihn mit „chronischer Krankheit"!

Man erwiderte dem ältesten Sohne: „Philosophieren statt Mitleid haben, pfui, aus der Art Geschlagener!"

Ja, aus der Art war er geschlagen:

Er besaß das rechtzeitige, das vorzeitige Mitleid, das Präventivmitleid, jenes allein wertvolle Gefühl, das sich bereits mit dem Denken vermählt hat, das Herz-Gehirn, das Gehirn-Herz!

Die alte Schwester der kranken Dame spielte mit ihr jeden Abend Bezigue, ließ sie gewinnen, damit sie noch ein bißchen sich freuen könne. Man schickte der Kranken aus Aufmerksamkeit Seefische, Austern, Champagner, beaf tea jellie ins Haus.

Sie dachte: „Für die Würmer mästet man mich."

Aber sie sagte: „Ich danke Euch von ganzem Herzen. Es hat mich so erfreut."

Dem ältesten Sohne sagte sie: „Du, ich habe 45 Jahre hindurch meine armen Dienstboten morgens um 6 Uhr aus dem Schlafe getrieben, wegen der Hausordnung. Glaubst du, daß das nun die Strafe ist?!?"

„Ja. Ich glaube es. Ich weiß es!"

Die Verwandten kamen meistens nachmittags. Da war das Haus schon in Ordnung.

Die Sterbende sagte bei der Jause: „Willst du den Tee licht oder dunkler, bitte, du kannst beides haben, nein, es macht wirklich keine Mühe?!? Mit Milch oder mit Rum?!? Oder mit Zitrone?!? Bitte, bediene dich doch. Ja, was du mir da erzählst, ist wirklich sehr komisch. Nein, wer hätte das gedacht?! Marie, servieren Sie die Orangen-Creme. Bitte, nehmen Sie von den Südfrüchten. Auf meine Datteln und Malagatrauben bin ich wirklich sehr stolz. Ich verrate nicht die Quelle."

„Dieses Geheimnis nehme ich ins Grab mit", sagte sie lächelnd, worauf sie jemand vorwurfsvoll auf die Hand tippte. Abends war sie ganz erschöpft von der Jause und den Gesprächen.

Um 9 Uhr spielte ihre alte Schwester mit ihr Bezigue und ließ sie absichtlich gewinnen.

„Wie konntest du?! Wußtest du denn nicht, daß alle 8 Könige bereits draußen sind?!?"

Nein, sie wußte es angeblich nicht.

„Ich getraue mich wirklich kaum, die 50 Heller von dir anzunehmen — — —"

„Mache doch keine Geschichten. Ich habe korrekt verloren."
„Nun, auf Revanche", sagte die Kranke.

In derselben Nacht kam der letzte Anfall. Das Herz arbeitete sich zu Ende. Es wollte und konnte nicht. Entsetzlich!

Sie starb lautlos.

Die Tochter erwachte und sagte in die Dämmerung hinein: „Mama — — —"

Dann schrie sie: „Marie, Agnes — — —"

Die aus dem Tief-Schlafe aufgeschreckten Dienstboten erschienen fast taumelnd.

Am Vormittage erschien der älteste Sohn. Er sagte zu Marie und Agnes: „Ihr seid ja ganz gelb. Ihr habt zu wenig geschlafen. Legt Euch nieder!"

Zu seiner Schwester sagte er: Lege dich nieder und schlafe! Bist du nicht gewarnt genug? Ich werde sorgen, daß dich Niemand wecke — — —"

Sie fiel weinend in Kleidern aufs Bett.

So wurde es 1 Uhr nachts. Und nichts rührte sich im Hause.

Der älteste Sohn hielt Wache!

Er trat in das Zimmer der toten Mutter, stellte sich hin, küßte ihre Hand und sagte: „Zum ersten Male schläfst du dich aus, Irregeleitete! Ich hielt seit jeher den Schlafenden für einen Gestorbenen. Er ist unfähig für das Lebendigsein, noch nicht reif, noch nicht parat. Ich hatte immer tiefstes, tiefstes Mitgefühl, wenn das Leben ausrasten wollte vom Leben! Nun wirst du die Stunden einbringen, arme Mama, mit Zinsen und Zinseszinsen!"

Am Tage des Leichenbegängnisses sahen alle ganz unausgeschlafen aus, gelb, verwittert, schlaff, wie vorzeitig gealtert. Sogar der Hausmeister und die Hausmeisterin, die die Sache nichts anging, sahen verfallen aus.

Die Tote im Sarge hatte ein ganz friedevolles Antlitz.

Die Tochter ließ am nächsten Morgen das Speisezimmer usw. usw. bürsten, klopfen, reinigen, die Teppiche mit Kraut natürlich.

Wenn Mama es doch noch sehen könnte — — —" fühlte sie.

Die kleine Tänzerin.

Blaß sind deine Wangen, Maryla, und dein Herz ist ohne Heimat.

Du fürchtest den Abend, der die flüsternde Menge erregt und lüsten in den erhellten Saal trägt. Dann bist du ganz allein und mit den Zuckungen deines zarten Körpers, Tanz genannt, wie vor ein Ungeheuer gestellt, das dich verschlingen will.

Du weißt, deine Eltern passen auf, ob das Spitzengewebe weit genug über deine zitternden Knie und deinen kindlichen Schoß weht, ob der Beifall der Menge laut genug über das krampfhafte Lächeln deines geschminkten Gesichtchens regnet.

Sie beobachten deine Schritte, das Spiel der Finger, die Haltung deiner Arme und schelten dich, wenn der eingedrillte Schritt und das befohlene Lächeln nicht aus dir herauswächst, wie sie es wollen.

Du hast die Worte deines Vaters im Ohr:
„Herr Direktor — für fünfhundert Mark tanzt mein Kind nicht. Sie beuten mich aus."
So handelten sie um dich.
Du kleine Heilige.

Sie kennen dein Herz nicht. Sie fühlen nicht, wie es unter dem Schleier friert. Wie die Angst aus ihm klopft, schon wenn die Musikanten teilnahmslos die Instrumente stimmen.

Dann bist du das, das „Wunder".

Und fühlst nichts als die Augen des Vaters auf dich gerichtet, der deine Schritte abmißt und rast, wenn in deinem Auge, das Freude strahlen soll, das verhaltene Weinen aufsteigt.

Dir hilft niemand.

Das Vorstadt-Varietee ist voll Qualm und hungrigen Augen. Ich sah dich wie durch einen Schleier. Und hätte dich gern an meine Brust gebettet, du Symbol der gemarterten Menschheit.

Du tanzt deine zerstörte Jugend.
Du tanzt dein zerstörtes Leben.
Du tanzt die Hoffnungslosigkeit.

Du tanzt vor den gierigen Augen der eisigen Welt den Totentanz zertretener Kindheit.

Du knickst zusammen wie eine gebrochene Blume, wenn der Beifall einsetzt und von der Galerie das wiehernde Bravo schallt.

Begreifst du schon die Welt, die ihre Gemeinheit besudelt, armes Kind?

Hinter den Kulissen warten deine Eltern auf dich mit harten Worten und Schlägen.

Niemand ahnt deine Not.

Und die knallende Musik verhehlt die nächste Nummer.

Wie gepeitscht taumelte ich heim durch die Nacht, als ich dich gesehen.

Hinter mir gellte das Beifallsgejohle, mit dem du dein Leben wirfst.

Unserer Jugend.

Jugend und Freude.

Wie die Pflanze zum Gedeihen der Sonne bedarf, so muß die Zeit der Jugend von Freude durchglüht sein, soll der Mensch später einmal allen Hemmnissen zum Trotz seine Ziele mutig verfolgen und unentwegt für das als richtig erkannte eintreten. Daher sind die Begriffe Jugend und Freude nicht zu trennen, und nur ein verbitterter, mit sich selbst zerfallener Mensch wird der Jugend das Recht zur Freude streitig machen.

Und insbesondere ist für die arbeitende Jugend, gleichviel, wo und wie diese Arbeit geleistet wird, Freude eine große Notwendigkeit. Soll uns junge, sehnende und empfindende Menschen das graue Einerlei des Alltags nicht abstumpfen, zur Teilnahmslosigkeit verurteilen, dann ist sie allein geeignet, dem entgegenzuwirken. Oder gibt es unter Euch jungen Arbeitern und Arbeiterinnen in Fabrik, Werkstatt, Laden und Kontor etwa schon welche, die sagen: „Man muß sich ins Unvermeidliche fügen?" Findet sich jemand, der nicht die Sehnsucht nach mehr Sonne in sich trüge, der nicht wünschte, daß auch uns einmal Befreiung aus dem Joch käme, in das die Arbeit heute gespannt ist? Sind einzelne schon so mutlos und gleichgültig, daß sie nicht für manche, ach so notwendige Besserung mehr eintreten wollen?

Ich glaube es nicht! Ihr alle seht die Notwendigkeit der Sonne und Freude zum Leben ein! Doch allen ist auch klar, daß der Kampf um dieses Ziel noch ein langer und schwerer ist.

Und um für ihn stark zu sein, brauchen wir wiederum Freude! Die Freude allein siegt!

Wo aber sollen wir sie suchen? Diese Frage ist doch eine recht schwierige! Es gibt ja so eine Unzahl von Vergnügungsstätten, daß die Wahl tatsächlich zur Qual werden kann. Und doch ist die Antwort eine sehr leichte:

Sucht die Freude nur dort, wo ihr in jeder Hinsicht gewinnen könnt!

Laßt uns einmal einen Tanzsaal besuchen, wo „modern getanzt" wird. Dick von Rauch und Bierdunst schlägt uns die Luft entgegen und beklemmt die Lungen. Nach einer rythmenlosen Spektakelmusik wiegt und schiebt man in aufreizendster Weise. Das Körperverdrehen und Beineverrenken gleicht eher dem Kriegstanz trunkener Neger, als der frischen, volkstümlichen Kunst, aus der sich der Tanz erst entwickelt hat.

Dann fehlt nur noch sogenannte „moderne Kleidung" und die nötige Trunkenheit und Tollheit, und jeder, der noch einen Funken Menschenwürde in sich fühlt, wendet sich entsetzt ab vor solchem Treiben. Muß und soll dieses Gebaren der Schieber- und „vornehmen Kreise" von der Jugend nachgeahmt werden?

Nur tiefster Ekel davor kann euch erfassen, besonders wenn ihr an die Folgen denkt: Ermattung, Kopfschmerz, Aerger, Einbuße an Geld und Jugendkraft. Und später? Wenn andere in den besten Jahren stehen, sind jene verbraucht!

Oder gehen wir ins Kino! Wie oft hört man diese Worte von Jugendlichen, die „gerade nichts besseres anzufangen wissen". Da rollen die „spannendsten" Dinge sich ab. „Atemraubende Sensationen" können wir erleben, und erregt gehen wir aus dem stickigen Raum, wenn das „aufsehenerregende Programm" zu Ende ist. Habt ihr aber solch einen Film schon einmal kritisch beurteilt? Habt ihr mit offenen Augen die Dinge betrachtet und nicht gesehen, welch' arme, halt- und sinnlose Luftgebäude solche Filme sind? Wie dienen sie eurer Bildung? Wie macht sich der Eintritt bezahlt? Gar nicht! Das ist die einzig mögliche Antwort. Wißt ihr dagegen, wie wertvoll ein guter Film ist? Wie schön ließe sich die Natur bis ins kleinste darstellen, wie prächtig könnte man für wenig Geld die Wunder der Welt schauen! Was wüßte uns der Film nicht Fesselndes zu sagen von der Entstehung des kleinsten Gebrauchsgegenstandes durch die gewaltig arbeitende Maschine!

Wer je solch einen Film gesehen hat, der erkennt, welch' ein Mißbrauch heut mit dem Lichtspiel getrieben wird. Wo bleibt da die rechte Freude?

Vielleicht aber finden wir sie nicht, weil wir allein auf die Suche gehen. Mit andern ist es gewiß besser! Also, wir treten in den Geselligkeitsverein „Edelhirsch" ein. Da geht es tatsächlich „gemütlich" zu. Man nennt sich „Herr" und „Dame", es wird getrunken, geraucht, mehr oder minder schön gesungen. Oefter gibt es ein Vergnügen, im Sommer Ausflüge; man unternimmt sie in weißen Kleidern, engen Schuhen; die Herren erscheinen im Stehkragen. Und die Hauptsache? — Das Wirtshaus! Freude an der Natur am Sonnenschein, — Gott bewahre! Man schwitzt ja zu sehr!

Und das Endergebnis, wenn die Jahre der Jugend unwiederbringlich vorbei sind, ist, daß man erkennen muß: „Ich habe sie nutzlos vertrödelt!"

Mancher von euch wird nun wohl sagen: „Gewiß muß ich dies oder jenes zugeben. Aber gibt es denn überhaupt noch Freude, wenn wir so streng sein wollen?" Ja! Und so sehe viele und reiche Freuden, die über den Alltag hinausheben, die den Blick leuchten läßt, die Hand und Fuß beflügelt und Lieder auf die Lippen zwingt! So wird euch jedes Mädchen und jeder Bursche aus unserem Arbeiterjugendverein sagen.

Wo wir sie finden, worin sie besteht, das sollen euch unsere Veranstaltungen lehren, und das werdet ihr in den folgenden Jugendbeilagen von den verschiedensten unserer Mitglieder erzählt bekommen. Nur eins ist die Frage: „Seid ihr gewillt, zu hören?"

Dann, ihr alle, die ihr euch noch nicht zu uns bekennt, ihr Jugendlichen und ihr Eltern, lest dieses Blatt ganz und ständig, setzt euch mit uns in Verbindung, strebt gleichem Ziele zu, bis wir sagen können:

Herrlich lacht der Sonnentag!

Auf! Jugend, Schulentlassene und zur Entlassung Kommende!

Hinein in den Arbeiter-Jugend-Verein!

R. Z.

Der Arbeiter-Jugendchor

singt jeden Dienstag von ½8—10 Uhr im Klubzimmer des Städt. Jugendheims, An der Matthiaskunst 2.

Kolleginnen und Kollegen, die Freude an gutem Gesang haben und gern ein wenig Verständnis für Gesang und Musik sich aneignen wollen, werden gern aufgenommen. Niemand soll sich dadurch zurückhalten lassen, daß die anderen Mitglieder des Chors schon dies oder jenes können, was ihm noch unbekannt ist. Dies lernt sich durch ständigen Besuch der Uebungsstunden bald nach. Nötig ist allerdings, daß man nicht nur ein- oder zweimal eine Gastrolle gibt; wer zum Ziele kommen will, muß Ausdauer kennen.

Ein „Familienabend" im Urteil der arbeitenden Jugend!"

Am 28. Februar folgte ich einer Einladung zu einem Familienabend des Ev. Jünglingsvereins St. Bernhardin. Wer geglaubt hatte, daß diese Veranstaltung von christlichem Geist zeugen würde, mußte arg enttäuscht sein. Denn was da geboten wurde, hätte dem deutschnationalen Jugendbund alle Ehre gemacht. Statt Nächstenliebe in die jungen, für das wahrhaft Gute und Schöne empfängliche Menschenherz zu pflanzen, schürt man in ihnen den Haß gegen andere Nationen, statt für einen Völkerfrieden einzutreten, kann man sich nicht genug tun in nationalistischem Geschrei und deutschvölkischer Hetze gegen die eigenen Glaubensbrüder anderer Länder. Herr Pastor Nagel sagte in seiner Ansprache unter anderem, es sei verderblich, die Jugend in eine Partei hineinzuzwängen. Er scheint vergessen zu haben, daß er im bezeichneten Jünglingsverein eine Reihe Vorträge hielt und vielleicht noch hält, die von seiner deutschnationalen Politik durchsetzt waren.

Damit kaum schulentlassene Kinder wissen sollten, was sie später einmal zu wählen haben, sagte er ihnen, es käme für ihn nur die Deutschnationale Volkspartei in Frage. Ist das keine verderbliche Beeinflussung von Jugendlichen in parteipolitischem Sinne, kein Hineinzwängen in eine bestimmte Richtung? Eins habe ich an dem Abend nur vermißt. Es wunderte mich, daß die Kapelle kein „Deutschland, Deutschland über alles" oder „Heil Dir im Siegerkranz" spielte, da doch sonst alle hurrapatriotischen „Kriegsraketen" in den Saal geschmettert wurden. Der Höhepunkt der Veranstaltung sollte wohl das Franzosenfresserstück „Joh. Philipp Palm" sein. Aehnlich dem Tendenzstück „Der Hias" triefte die Handlung dieses Einakters nur so von der Vaterlandsliebe und dem Revancheschrei der Deutschen, stellte den Franzosen als Barbaren hin und tönte am Schluß in die Worte aus: „Ruhet und rastet nimmer, als bis der Franzose bezwungen am Boden liegt." Dieser Abend dürfte wohl so manchem die Augen geöffnet haben, in welch bürgerlich-reaktionärem Sinn dieser Jünglingsverein segelt. Kein Wunder ist es dann freilich, wenn Tausende von Arbeitern, und auch Jugendlichen der Kirche den Rücken kehren. Und nun, liebe Eltern, wollt Ihr Eure Kinder als Vorspann benutzen lassen für Revanchegedanken, für deutschnationale Kriegspolitik? Nein, das kann und darf nicht Euer Wille sein. Darum schickt Eure Burschen und Mädels dahin, wo einzig und allein die arbeitende Jugend hingehört, in die sozialistische Jugendbewegung. Frei Heil!

Rud. Fochler.

„Spielmanns Schuld!"

Die Jugendweihe am 8. April wird für Breslau etwas ganz Neues bringen: Ein Jugendspiel! Das ist eine ganz eigene Art von „Theateraufführung" und über die Gründe zu seiner Entstehung und seine allererste Aufführung laßt mich im folgenden erzählen.

Lust und Freude am bunten Spiel sind der Jugend eigen, und wo sich ein „Theaterverein" bildet, da wird es ihm nie an Zuspruch fehlen. Aber was führt man nicht alles auf! An der Tagesordnung sind die albernsten Soldatenkomödien, die von faulen Witzen wimmeln; rührselige, tief erschütternde Szenen von Scheiden und Meiden werden gegeben, und im Schweiße ihres Angesichtes mühen sich die Jugenddarsteller, etwas zu scheinen, das sie nicht sind. Mit Schminke und Perücke, tiefverstellter Stimme und allem möglichen Drum und Dran mimen sie Charaktere, die ihnen nicht im Mindesten liegen. Und wenn auch der „Applaus der Angehörigen" meist ein starker zu sein pflegt — ob es denn wirklich schön war, mag dahingestellt sein. Eins aber hat sich aus den vielen verunglückten Aufführungen kunstloser Stücke deutlich ergeben:

Die Jugend wirkt am besten und ist am schönsten, wenn sie sich in ihrer frischen Natürlichkeit gibt!

Und diesem Grundsatz will das Jugendspiel Rechnung tragen. Zunächst versetzt es uns nicht in eine Welt des Scheins und gemalter Kulissen, sondern spielt im Freien, wo die Jugend so oft zu Gast ist: Auf grüner Wiese. Ganz natürlich und schlicht entwickelt sich das Spiel, durchsetzt von Liedern, Musik und Reigentänzen. Und ein fröhlicher Schalk lacht oft aus den schönen Reimen, sodaß ein befreiendes Lachen jedem auf die Lippen kommt. Das sind die Grundzüge eines solchen Jugendspiels und sie sind schön zur Verwirklichung gekommen in dem ersten Stück dieser Art, in „Spielmanns Schuld!" Eine fröhliche Geschichte von der Macht des Gesangs, einem entlaufenen und wiedergefundenen Bräutchen, weiß der Verfasser zu erzählen. Und der düstere Wald und der goldene Sonnenstrahl verraten uns ihre Meinung von den Menschen. Heiter und sonnig, jungfrisch und natürlich ergibt sich Bild um Bild; um das zu verstehen und zu schätzen, muß man es gesehen haben.

Seine Uraufführung erlebte dieses Jugendspiel beim ersten Reichsjugendtag der deutschen Arbeiterjugend in Weimar. Der Verfasser, Genosse E. R. Müller, ist ein Magdeburger, und die dortige Jugend führte es im Park von Tiefurth auf. Der Platz konnte kein besserer sein, und aus der Hingabe der Jugend, die das Spiel mit Seele und Leben erfüllte, war zu ersehen, wie sehr mit solchem Spiel das Rechte getroffen war. Eine zweite, so vollendete Aufführung wird wohl nicht wieder möglich sein. Aber so gut wir es vermögen, wollen auch wir Breslauer Jugendlichen allen Gästen dieses Spiel vor Augen führen; denn der Geist, der uns beseelt, ist doch im Grunde derselbe. Und darum wird dieses Stück „Spielmanns Schuld" auch in Breslau seine Wirkung tun, wenn es aufgeführt wird zur

Jugendweihe der Arbeiterjugend am 8. April im Großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Oeffentliche Veranstaltungen des Arbeiterjugendvereins.

In nächster Zeit veranstaltet der Arbeiterjugendverein in Breslau

1. Eine Elternversammlung.

Zeitpunkt Mitte März.

Der Tag und Ort werden in der „Volkswacht" noch deutlich und rechtzeitig bekanntgegeben.

Ein Jugendgenosse wird sprechen über das Thema: „Was bedeutet Sozialismus für die arbeitende Jugend?" Zur Verschönerung werden die Jugendlichen, vor allem der Chor unter Herrn Rektor Marquardt, ihr Bestes geben.

Die Eltern unserer Mitglieder werden im Voraus herzlich eingeladen. Gäste werden gern und zahlreich erwartet.

2. Eine Jugendweihe"

für die Jugendlichen, die Ostern die Schule verlassen haben.

Sie findet am 8. April im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Eintrittskarten sind in den Heimen und noch bekanntzugebenden Verkaufsstellen zu haben. Der Beginn des Verkaufs wird gleichfalls in der „Volkswacht" angezeigt. Zur Schulentlassung Kommende haben gegen Ausweis ermäßigten Eintritt. Ueber die Darbietungen wolle man aus obigen Artikeln einiges entnehmen.

Wir erbitten zahlreichen Besuch unserer Genossinnen und Genossen.

Frei Heil!

Der Vorstand des Breslauer Arbeiterjugend-Vereins.

Die Heime der Arbeiterjugend

sind geöffnet jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag von ½7 bis ½10 Uhr abends und befinden sich zur Zeit in folgenden Lokalen:

Heim I: Städt. Jugendheim, An der Matthiaskunst 2, für innere Stadt.

Heim II: (für Ohlauer Tor) Paradiesstraße 9, Katholische Knabenmittelschule.

Heim III: (für Scheitnig und Odertor) vorläufig Städt. Jugendheim, An der Matthiaskunst 2.

Heim IV: Restaurant Ilgner, Viktoriastraße 42/44.

Heim V: (Westend) Restaurant „Weiberkränke" Leuthenstr. 37.

Heim VI: (Strehlener Tor) Jugendhort, Promnitzstraße.

Heim VII: (Süden) Schulhaus Steinstraße 84/86.

Heim VIII: (früher Vb) Turnhalle, Schulhaus Anderssenstraße.

Heim IX: früher Vc) Gastwirtschaft Hochstraße 7.

Die Kragenbauern.

Aus einer unveröffentlichten Novellensammlung von Hermann Essig †

In einem Berliner Warenhaus-Kaffee sitzen zwei Bauern einträchtig an einem Tischchen. Vor ihnen stehen zwei leere Tassen, sie sehen nur aufmerksam nach allem, was um sie her vorgeht. Einer heißt Gottlieb, der andere Gottlob.

Gottlieb (spricht zu Gottlob, die Augen geradeaus geheftet):

„Ich weiß doch nüt."

Es entsteht eine längere Pause, während der sie allerlei überdenken. Ihre Stellung bleibt unverändert, ihr Blick ebenfalls.

Gottlieb (spricht zu Gottlob):

„Man wird uns halt ansehn, daß wir Bauern sind."

Gottlob (antwortet Gottlieb):

„Warum lachen denn alle Leut?"

Gottlieb (antwortet Gottlieb, die Augen geradeaus geheftet):

„Ich weiß doch nüt."

Gottlieb (meint jetzt):

„Der Stehkragen, den wir uns 'kauft haben, weißt du, der sitzt mir nüt recht."

Gottlob wendet den Hals steif und betrachtet Gottlieb. Er überdenkt, wie sie in der letzten Nacht beschlossen hatten, künftig das Hemd um 180 Grad gedreht anzuziehen, damit sie den neugekauften Kragen hinten zuknöpfen konnten. Sie tragen nämlich ein Jägerhemd, das nur ein Knopfloch hatte. Weil sie noch nie einen Stehkragen in ihrem Leben getragen hatten, machte ihnen das Anziehen viel Kopfzerbrechen. Wie man ihn [illegible], erfand Gottlieb. Die neue Erfindung hatte Gottlieb [illegible] so viel Kopfschmerz gekostet, wie irgend einem Luftschiffer die Erfindung eines neuen [illegible].

Gottlob bemerkt weiter nichts und schweigt; er war entschieden der Dümmere, obwohl er aus ihrem Dorf als Gottliebs [illegible] war. Er dreht wieder den Kopf und sieht auf [illegible].

Gottlieb [illegible] an seine Nase. Kein Herz schlägt höher und [illegible] über seine Stirn. Er schämt sich.

Gottlieb (sehr eindringlich deutend, zu Gottlob):

„Gottlob, wie kommt's denn, die anderen haben alle den [illegible], wo der Kragen [illegible], [illegible]?"

Gottlob (trocken):

„Wir haben's hinten."

Das wirkte wie ein kaltes Bad auf Gottlieb. Gottlieb trocknet sich den Schweiß ab und denkt, Gottlob muß es ja wissen, ob's recht ist.

Es dauert nicht lang, so nimmt an dem nächstgelegenen Tischchen ein feiner Herr mit Zylinder Platz, läßt gegen ein Trinkgeld den weißen Garcon ein Extraservice herrichten, bestehend in einer Tasse mit Seifenschaum.

Die Bauern stupfen sich, nämlich: dasselbe hätten sie gerade gegessen.

Der Herr ißt und die Bauern gucken, wobei ihr Mund langsam und langsamer aufgeht und ihre Augen steifer werden. Sie denken: „Wie doch der frißt! So hineinschlampend wie eine Sau." Das Verschlingen des Tasseninhalts geht auch wie der Teufel, der Herr scheint sehr wenig Zeit zu haben.

Der Herr hat ausgefressen und bemerkt die beiden Bauern mit gewohnt gleichgültigem Blick, doch lächelt er plötzlich.

Gottlieb schwitzt wieder, und Gottlob scheint allmählich auch Kragenweh zu bekommen, denn er dreht ein paarmal unbequem den Hals.

Dem Herren fällt die kostbare Zeit ein, er sieht kurz auf seine goldene Schlaguhr, die Bauern kümmern ihn nicht mehr, er nimmt seine Tasse am Henkel und schlägt sie auf dem Tablettchen entzwei.

Die Bauern erheben sich zur Hälfte, so fährt ihnen der Schreck in den Magen. Sie glauben, einen Irrsinnigen vor sich zu haben, der die Tollwut hat. Beide machen sich auf den Sprung, den Herrn anzupacken, wenn er etwa noch weiter wütig würde.

Aber, was geschieht! Der Herr — der Herr frißt die Scherben der Tasse auf wie eine mürbe Semmel, er frißt und kaut mit vollen Backen.

Gottlieb und Gottlob recken sich immer weiter und denken, der muß ja Zähne haben wie Knackscheren. Ohne darüber bewußt zu werden, stehen sie, zu jeder Seite einer, plötzlich dicht neben dem Herrn und glotzen ihm über die Schultern beim [illegible] zu.

Die Tasse hat er alle. Er will sich anschicken, auch noch den Untersatz zu verzehren, nimmt ihn in die Hände, um ihn zu zerbrechen, da wird er plötzlich [illegible] Händen, auf jeder Seite, an den Armen gepackt. Erschrocken fährt er zusammen und sieht ein blaurasiertes, glattes und ein [illegible] verbranntes, pfiffiges Gesicht über sich.

Der Herr:

„Was soll das heißen?"

Gottlieb:

„Das bekommt Ihnen nicht."

Gottlob:

„Sie fressen Porzellan."

Der Herr (weiß eine Weile nicht, was er sagen soll. Er gerät in Erregung über die Störer seines Appetits und schreit):

„Macht, daß ihr wegkommt!"

Die beiden Bauern lächeln und denken: „'muß ihm doch gut schmecken!" Schon erfüllen sich beide mit der neuesten Sensation aus Berlin, die sie in d' Heimat bringen werden, daß die Berliner 's Porzellan fressen wie geröstete Semmeln, wobei es ihnen erst noch so schmeckt, daß sie falsch werden wie ein Eber, wenn man sie dabei stört. — — Zudem der Herr die Untertasse noch dazu frißt. — —

Es schmeckt ihm nur noch halb, er dreht sich nach den Störern um. Sie stehen noch beide hinter ihm, schmunzelnd bis an die Ohren.

Denen muß er's sagen.

Der Herr (sehr schnell fällt's ihm ein):

„Ihr beiden Gottliebs, würdet ihr euch nicht lieber einmal im Spiegel ansehen. — Ihr habt ja das Hemd verkehrt an."

Gottlob (antwortet schlau):

„S' ist wegen dem Kragen."

Der Herr (schlagfertig):

„Und meins wegen der Waffel."

Vergnügt nimmt er seinen silbernen Spazierstock, schwingt ihn unter die Arme und geht, um ein Abenteuer reicher, von dannen. Die Bauern gucken ihm nach, bleiben ohne Regung auf einem Fleck stehen.

Gottlob (antwortet schlau):

„Weißt, heut nacht müssen wir das Hemd wieder umdrehen."

Gottlieb:

„Ich weiß doch nüt."

Schon steigt der weiße Garcon wie ein Storch durchs Schilfmeer auf das Tischlein, wo sie beide gesessen hatten, zu, um die Tassen auf die Seite zu bringen. Aber da kommt er schlecht an.

Gottlob (ruft ihm zu):

„He, wart' ein wenig! Die wollen mer doch zum Andenken mitnehmen."